



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943
140 (1929)**

157 (5.4.1929) Abendblatt

Neue Mannheimer Zeitung

Mannheimer General-Anzeiger

Bezugspreise: In Mannheim u. Umgebung frei ins Haus oder durch die Post monatlich R. 2.00 — ohne Bestellgeld. Bei erst. Änderung der wirtschaftlichen Verhältnisse Nachforderung vorbehalten. Postfachkonto 17600 Karlsruhe. Haupt-Vertriebsstelle R. 2. Haupt-Redaktionsstelle R. 1. 211 (Kollmannhaus). Geschäfts-Redaktions-Verwaltung: A. Schwesingerstr. 19/20 u. Meckelstr. 1. Telegramm-Adresse: Generalanzeiger Mannheim. Erscheinungswöchentlich. 12 mal. Fernsprecher: 24044, 24045, 24051, 24052 u. 24053

Anzeigenpreise nach Tarif, bei Vorauszahlung je einh. Kolonnenzeile für 14 Tage. Anzeigen 0,40 R. pro Kolonne 1-4 R. pro Kolonne-Anzeigen werden höher berechnet. Für Anzeigen-Bestellungen für bestimmte Tage, Stellen u. Ausgabengebiete keine Preisermäßigung. Höhere Gewalt, Streiks, Betriebsstörungen u. dgl. berechtigen zu keinen Erstattungsansprüchen für ausgefallene od. beschlagnahmte Ausgaben oder für verspätete Aufnahme von Anzeigen. Anträge durch Fernsprecher ohne Gewähr. Gerichtsstand in Mannheim.

Beilagen: Sport und Spiel · Aus Zeit und Leben · Mannheimer Frauenzeitung · Unterhaltungs-Beilage · Aus der Welt der Technik · Wandern und Reisen · Gesetz und Recht

Die neue Genfer Abrüstungskonferenz

„Ungewöhnliches Interesse“ in England und Amerika

London, 5. April. (Von unserem Londoner Vertreter.) Die Aussichten der bevorstehenden 8. Tagung der Abrüstungskommission des Völkerbundes werden in London bereits mit ungewöhnlichem Interesse erörtert. Man vermeidet dabei höchst geistreich die Frage der Vandalenabrüstung, in der England sich durch seine halbe Zulage an Frankreich in eine heisse Situation gedrängt sieht. Ob die englischen Delegierten durch die im Zusammenhang mit dem geschlossenen englisch-französischen Flottenpakt im vorigen Jahre gemachten Zugeständnisse bezüglich der Armeefleets gebunden sein werden oder nicht, ist vorerst noch eine offene Frage. Das eigentliche Interesse konzentriert sich auf die Seeabrüstung.

Von englischer Seite ist hierbei naturgemäß vor den Bahnen keine Initiative zu erwarten. Infolgedessen richtet sich die Aufmerksamkeit nach Amerika. Die amerikanische Delegation für die Genfer Konferenz verläßt heute New York. Die Zusammensetzung der Delegation, die in ihren führenden Persönlichkeiten die gleiche ist, wie die zu der Genfer Flottenkonferenz von 1927, zeigt, daß auch die Vereinigten Staaten der Flottenabrüstung die größere Bedeutung beimessen. Wie der gewöhnlich gut unterrichtete Korrespondent der Times in Washington erfährt, wird die amerikanische Regierung unter dem neuen Außenminister Stimson die Politik der Coolidge'schen Verwaltung fortsetzen. Man hofft jedoch auch in Washington, daß während der kommenden Tagung in Genf die Besprechungen mit Frankreich und England wenigstens informell wieder aufgenommen werden können. Nach einer Neuierung des Staatssekretärs Stimson kann es sich dabei jedoch weniger um die Seeabrüstung, als um die Reichthümer der Flottenabrüstung handeln. Entgegen der allgemeinen Annahme glaubt der Korrespondent versichern zu können, daß die Diskussion des Seerechts von amerikanischer

Seite nicht in den Vordergrund geschoben werden würde. Erst wenn in der Frage der Flottenabrüstung selbst ein Uebereinkommen zustande gekommen sei, werde Amerika diese Frage zur Diskussion stellen. Von hoher Regierungsseite in Washington wird bezeichnenderweise erklärt, daß, falls die Diskussion über die Flottenabrüstung nicht sehr bald in Gang komme, die ganze Frage besser bis zu der nächsten Washingtoner Konferenz von 1931 hinausgeschoben werden soll.

Die Probe aufs Exempel

V. Paris, 5. April. (Von unserem Pariser Vertreter.) Aus St. Nazaire wird berichtet: Am 10. April wird das neue französische Unterseeboot „Actéon“ vom Stapel gelassen werden. Es weist eine Länge von 92 Meter auf und ist das größte Unterseeboot, das jemals auf einer französischen Werft gebaut wurde.

Nächste Ratstagung am 10. Juni

Nach einer Mitteilung des Generalsekretariats des Völkerbundes ist die nächste Tagung des Völkerbundesrates, die normalerweise am 7. Juni beginnen sollte, auf Antrag Chamberlains und nach Rücksprache mit allen übrigen Ratsmitgliedern auf den 10. Juni angelegt worden.

Wie erlauterlich, hat der Völkerbundrat in seiner letzten Tagung auf Einladung der spanischen Regierung beschlossen, seine nächste Tagung in Madrid abzuhalten.

Gleichzeitig wird bekannt gegeben, daß die Tagung des Ratskomitees für die Vorprüfung des von Adachi-Japan, Chamberlain-England und Lluñones de Leon-Spanien zu erhaltenden Verträge über die deutschen und die spanischen Vorschläge zur Minderheitenfrage für den 6. Juni nach Madrid einberufen worden ist.

Streikgefahr bei der Reichsbahn

Berlin, 5. April. (Von unserem Berliner Büro.) Die gewerkschaftlichen Spitzenverbände, die bekanntlich durch den Eisenbahnstreik um ihre Stellungnahme im Vorkonflikt mit der Reichsbahn ersucht worden sind, haben ihre ursprünglich für gestern nachmittag vorgesehene gemeinsame Sitzung auf heute verschoben. Es ist möglich, daß im Anschluß an ihre Beratungen heute auch noch die tarifschließenden Organisationen, nämlich die Eisenbahnverbände, zusammentreten, um sich mit dem Beschluß der Gewerkschaften zu befassen.

Was die Sitzung der gewerkschaftlichen Spitzenverbände für ein Ergebnis haben wird, läßt sich natürlich jetzt noch nicht absehen. Immerhin — wir deuteten das gestern schon an — ist damit zu rechnen, daß nicht ohne weiteres dem Streikbegehren der großen Masse der Eisenbahner und vieler lokaler Organisationen nachgegeben wird. Es ist für die Gewerkschaften u. a. die Möglichkeit gegeben, sich an den Reichsarbeitsminister zu wenden und ihn bei der Bedeutung des Konflikts für die gesamte deutsche Wirtschaft zur Vermittlung auszufordern. Auch kann die Reichsregierung in corpore um ihr Eingreifen ersucht werden.

Da bei der Post und den Reichsbetrieben ähnliche Verhältnisse wie bei der Reichsbahn herrschen, dürfte der schwebende Konflikt für das Reich übrigens auch von grundsätzlichem Interesse sein.

Die Einsparungen beim Etat

Berlin, 5. April. (Von unserem Berliner Büro.) Die Sparverhandlungen sind auch heute morgen zwischen den Steuerreferenten der verschiedenen Parteien und dem Reichsfinanzminister fortgesetzt worden. Endgültige Zahlen stehen entgegen anderslautenden Meldungen im Augenblick noch nicht fest. Man hofft aber heute nachmittag zu einem abschließenden Ergebnis zu kommen. Im wesentlichen dürfte es dabei bestehen, daß die direkten Abträge eine Summe von 100 bis 200 Millionen erreichen. Sie werden sich hauptsächlich auf den Gebieten des Sozialen und des Reichswehretats erstrecken, hier vor allem auf die Marine. Weitere Abträge sind in zweiter Linie beim Reichsverkehrsministerium vorgesehen. Hierzu käme dann die Anhebung von Wehreinahmen bei den Tabakzöllen und bei der Post mit 70 Millionen. Die Einnahmen aus dem Branntweinmonopol werden ebenfalls höher veranschlagt werden. Ueber die hier einschneidende Biffer ist man sich noch nicht völlig im Klaren; sie schwankt zwischen 60 und 80 Millionen. Weitere 40 Millionen hofft man durch die Nacherhebungen bei der Vermögenssteuer zu erzielen.

Die Verhandlungen drehen sich im wesentlichen um die dann noch verbleibenden Pläne der neuen Steuern. Die Biersteuer, die ursprünglich mit einer Erhöhung von 105 Millionen eingesezt war, scheitert auf jeden Fall aus. Es werden aber zur Zeit auch noch andere Möglichkeiten erwogen, um das Defizit weiter herabzumindern. Darüber wird indessen frühestens heute nachmittag Klarheit geschaffen werden können.

Deutschlands angeblicher Wohlstand

Mit Bezug auf die Sachverständigenverhandlungen hält es der „Soir“ für erforderlich, unter der Ueberschrift „Das arme Deutschland“, die Klagen über das verarmte Deutschland, das völlig unfähig sei, seine Schulden zu bezahlen, als nicht richtig hinzustellen. Besonders hält sich das Blatt über die Erklärung des Vizepräsidenten der Deutschen Zentralbank für die Industrie auf, daß Deutschland pro Einwohner im vergangenen Jahre rund 105 Mark an Ersparnisse verzeichnet gegenüber einer Summe von ungefähr 90 Mark im Jahre 1905. Das sei ein Beweis für den deutschen Wohlstand.

Der „Soir“ vergißt bei seiner Betrachtung, daß die Mark vor dem Kriege einen ganz anderen Wert darstellte als heute. Das Blatt vergißt weiter, daß die deutschen Ersparnisse gewissermaßen zwangsläufig geschaffenes Eigenkapital darstellen, das zur Belegung der deutschen Wirtschaft unbedingt notwendig ist.

Immer noch Trocki

Berlin, 5. April. (Von unserem Berliner Büro.) Trocki hat, wie der „Vorwärts“ mitteilt, um nichts unversucht zu lassen, der Reichsregierung und der preussischen Staatsregierung durch seinen Rechtsvertreter mitteilen lassen, daß er bereit sei, zur Widerlegung der Zeitungsnachrichten, nach denen er nicht hoffnungslos krank sei, sich von einer ärztlichen Prüfungskommission untersuchen zu lassen. Außerdem erklärte sich Trocki bereit, Deutschland nach der Beendigung seines Krankenurlaubes wieder zu verlassen.

Auf solche Verprechungen wird nicht allzuviel zu geben sei und es ist zu erwarten, daß das Reichskabinett sich durch sie in seiner Haltung nicht wird beeinflussen lassen.

Professor Mendelssohn-Bartholdys Landhaus niedergebrannt

Hamburg, 5. April. Das Landhaus von Professor Mendelssohn-Bartholdy in Wohldorf-Ohlstedt wurde gestern durch Feuer zum größten Teil zerstört. Die wertvollen wissenschaftlichen Sammlungen, Bücher und Handschriften, konnten fast alle gerettet werden. Das eingescherte, aus dem Jahre 1700 stammende Haus galt als eines der geschichtlich bemerkenswertesten Gebäude im Hamburger Waldhörsen.

Gegen Besteuerung nach dem dreijährigen Durchschnitt

Der Reichsfinanzminister hat eine Denkschrift über die Besteuerung nach dem dreijährigen Durchschnitt und die Abzugsfähigkeit des Verlustvortrags bei der Einkommen- und Körperschaftsteuer dem Reichstag zugeleitet. Die Denkschrift enthält mit zahlreichen Anlagen die Berichte über die Verhandlungen der auf Grund einer Reichstagsentscheidung für diese Frage unter Vorsitz des Staatssekretärs Dr. Poppi eingeleiteten Kommission. Am Schlusse seiner Beratungen lagen diesem Ausschuss vier verschiedene Gutachten vor. Keines dieser Gutachten fand aber eine absolute Mehrheit.

In der Denkschrift nimmt die Reichsregierung zu den Beratungen dieses Ausschusses ausführlich Stellung. Der Reichsfinanzminister faßt das Ergebnis der Prüfung folgendermaßen zusammen:

Soweit mit der Durchschnittsbesteuerung ein die Progression senkender Ausgleich erreicht wird, halte ich eine Auseinandersetzung des Tarifs für richtig. Jedes der Systeme: Dreijähriger Durchschnitt mit oder ohne Verlustabzug sowie Verlustvortrag ohne Durchschnittsbesteuerung müßte zudem so gestaltet werden, daß es für alle Steuerpflichtigen in gleicher oder doch möglichst entsprechender Weise Anwendung fände. Die Einführung der Durchschnittsbesteuerung würde bei den Kleinbetreibern in Landwirtschaft, Gewerbe und Handel und vor allem bei den Arbeitnehmern zu technischen Schwierigkeiten führen. Diese Schwierigkeiten würden in der gegenwärtigen Zeit angesichts der schwankenden Wirtschaftsverhältnisse und insbesondere der ungünstigen Lage der Landwirtschaft in weitaus verstärktem Maße auftreten. Fisikalisch verbietet augenblicklich schon der Stand der Finanzen von Reich, Ländern und Gemeinden die Einführung des dreijährigen Durchschnitts mit Verlustabzug.

Der dreijährige Durchschnitt ohne Verlustabzug ist fiskalisch zwar weniger gefährlich, in steuerpolitischer und steuerrechtlicher Beziehung bestehen gegen ihn aber die gleichen Bedenken, wie gegen die Durchschnittsbesteuerung mit Verlustabzug. Auch gegen das System des Verlustvortrages sprechen gewisse Bedenken steuerpolitischer und steuerrechtlicher Art. Sobald es die Verhältnisse gestatten, wird aber, wie das der Stellungnahme der Reichsregierung im Jahre 1925 entspricht und wie das selbst in dem am wenigsten weitgehenden Gutachten empfohlen ist, die Einführung des Verlustvortrages von neuem in Betracht gezogen werden müssen.

Der polnisch-russische Zwischenfall

Berlin, 5. April. (Von unserem Berliner Büro.) Ueber die Schicksalsschere von Baranowich liegen die widersprechendsten Meldungen vor. Nach einer Version soll Atanasowitsch große Mengen Kola in die See gefahren haben. Man folgert daraus, daß er im Kofalinanisch gehandelt habe. Einige Blätter wiederum äußern die Vermutung, daß der Attentäter geflohen sei. Wie dem „Vorwärts“ aus Warschau berichtet wird, soll Atanasowitsch in Berlin den geheimen Posten eines Agenten der „S.P.L.“ bekleidet und die Mitglieder und Angehörigen der Sonderdelegation überwacht haben. Auf diesem Posten hätte er sich

vor einiger Zeit durch eine Ungeschicklichkeit entlarvt und sei nach Moskau abberufen worden. Aus den vielen Plänen verschiedener Fabrikanlagen und aus technischen Zeichnungen, die ihm beschlagnahmt wurden, schließt die polnische Untersuchungsbehörde, daß Atanasowitsch

in Deutschland Industriespionage getrieben

habe. Dem Untersuchungsrichter soll Atanasowitsch erklärt haben, daß seine Tat ein politisches Attentat sei und er bedauere, daß die Spies nur zwei untergeordnete Beamte sind. Er habe schon seit langem ein Attentat auf einen hervorragenden Polen geplant.

Paris - Rom - London

V. Paris, 4. April. (Von unserem Pariser Vertreter.) Im Gegensatz zu den freundlichen halbamtlichen Kommentaren, die hier an die Zusammenkunft Chamberlain-Mussolini geknüpft werden, schlagen die radikalsozialen Blätter Alarm. In der „Gazette“ wird sehr scharf gegen die englische Außenpolitik Front gemacht, die das Ziel verfolge, gemeinschaftlich mit Italien einen Balkanblock unter Ausschaltung Frankreichs herzustellen. Eine Umgestaltung der Machtverhältnisse in Südoeuropa dürfe Frankreich ebenso wenig gestatten, wie die wirtschaftliche Durchdringung des Balkans durch Italien, schreibt das radikalsoziale Blatt. Alle Abmachungen, die gegenwärtig zwischen Italien und England vorbereitet würden, müßten durch die französische Diplomatie bekämpft werden. Frankreich besäße eine wirksame Abwehr, nämlich die Zurückweisung aller italienischen Wünsche in Tunis und Libyen, falls die französischen Interessen auf dem Balkan geschädigt würden.

Dieser drohende Ton der „Gazette“ erklärt sich auch aus parteipolitischen Gründen. Die französische Linkspresse macht starke Propaganda für die englische Arbeiterpartei und die Liberalen. Es liegt ihr daran, die Haltung des konservativen Kabinetts gegenüber Mussolini als nachteilig für Frankreich zu kennzeichnen. Man hat es hier also mit einer Stimmungsmache zu tun, die der englischen Arbeiterpartei das Vertrauen der französischen Linkspresse verschaffen soll.

Auch in französischen Wirtschafts- und Kolonialkreisen setzt man sich über die enallsch-italienischen Verhandlungen etwas beunruhigt. In der „Journal Industrielle“ äußert sich ein französischer Kolonialpolitiker ziemlich abfällig über die angekündigten und teilweise in Gang befindlichen Operationen in Casablanca. Er warnt Italien vor dem Vormarsch auf den Tschadsee, den Berichte aus Kairo als unmittelbar bevorstehend ankündigen. Wenn es wirklich zu dem Feldzug kommt, den Marschall Bodoglio vorbereitete, so wären die Kolonialbesprechungen zwischen Rom und Paris abgebrochen werden“, heißt es in der „Journal Industrielle“.

Das Blatt hält es für notwendig, daß sich die Diplomatie unverzüglich über die Pläne Italiens nähere Informationen besorgt. Eine vollzogene Festsache in Gestalt einer militärischen Operation italienischer Streitkräfte könnte zu unangenehmen diplomatischen Auseinandersetzungen führen.

* Verbourn aus dem Seeresdienst entlassen. Der dänische König hat den Erlaß unterschrieben, durch den der in Deutschland wegen Spionage zu Buchhandl. verurteilte Hauptmann Verbourn aus dem Seeresdienst entlassen wird.

Am 40 Millionen Dollar

□ Berlin, 5. April. (Von unserem Berliner Büro.) Bekanntlich lagt zur Zeit das deutsch-amerikanische Schiedsgericht in Washington, um über einen Fall von großer Tragweite, nämlich ein Objekt im Werte von rund 40 Millionen Dollar zu verhandeln. Das Deutsche Reich wird eines Sabotageaktes und zwar der Sprengung eines Munitionslagers auf der Black Tom-Insel im Jahre 1916 beschuldigt.

Die amerikanische Regierung, die behauptet, schon vor der Kriegserklärung Amerikas hätten von Deutschland bezahlte Agenten planmäßig Sabotageakte verübt, will die Beteiligung der damaligen deutschen Regierung in diesem Falle durch das sogenannte indirekte Beweismittelverfahren feststellen lassen. Das Gremium, vor dem der Fall jetzt zur Verhandlung steht, ist ein im Jahre 1922 auf Grund eines Abkommens eingerichtetes Schiedsgericht, das aus einem deutschen Richter, dem bamberger Rechtsanwalt Siebelbach und einem amerikanischen Richter zusammengesetzt ist. Bei Unstimmigkeiten zwischen ihnen fällt ein Unparteiischer und zwar der im Einverständnis von beiden Regierungen bestellte amerikanische Richter E. Parker die endgültige Entscheidung.

Obwohl das Gericht in Funktion tritt, versuchen die mit der Behandlung der Fälle, in denen amerikanische Bürger Schadenersatzansprüche an Deutschland richten, beteiligten Staatenvertreter eine gütliche Einigung zu finden. Bis jetzt sind aber 1000 Fälle behandelt, aber nur in verhältnismäßig wenigen das Gericht angerufen worden. Auch haben, wie an hiesiger zuständiger Stelle versichert wird, dessen Entscheidungen sich von jeder antideutschen Tendenz frei gezeigt, so daß auch im vorliegenden Falle mit einem objektiven Spruch zu rechnen sein dürfte.

Eine amerikanische Meldung

□ Washington, 5. April. (United Press.) Am zweiten Tag der Verhandlungen vor der gemischten deutsch-amerikanischen Kommission über den Black Tom-Fall erklärte der amerikanische Vertreter, Robert W. Bonynge, daß Deutschland für den 40 Millionen Dollar betragenden Schaden aufkommen müsse. Die Verantwortung für die Explosion der Munitionsladung auf der Black Tom-Insel im Jahre 1916 schob er den beiden deutschen Agenten, Volker Witzke und Kurt Jahnke zu. Der Vertreter der deutschen Interessen, der deutsche Generalkonsul in Newport, von Lewinski, wird morgen den Standpunkt der deutschen Seite darlegen.

Weinbau-Kreis in Frankreich

Y Paris, 5. April. (Von unserem Pariser Vertreter.) Ein neuer Gesetzesentwurf der Jochen von den Vertretern des französischen Weinbaus in der Kammer eingereicht wurde, der unter den französischen Weintrinkern große Empörung verursacht. Der Plan dieser Deputierten bezweckt nämlich praktisch nichts weniger als ein förmliches Weindomonopol für Südfrankreich und Algerien. Nach dem Wortlaut des Entwurfes wird jeder mit Gefängnis bestraft, der sich untersteht, neue Reben anzupflanzen. Außerdem wird er zur Vernichtung der neugepflanzten Rebstöcke und zur Schadenersatzleistung gezwungen werden.

Dieses merkwürdige Gesetzesprojekt ist den sonderbaren Verhältnissen entsprungen, die seit einigen Jahren im französischen Weinbau und Weinhandel eingetreten sind. Seit dem Kriege ist der Verbrauch von Wein stark gestiegen, während andererseits einige Wälder die Vorräte stark verringert. Infolgedessen wurden die Weinpreise unerschwinglich. Sie erreichten schließlich

den 12-Markigen Beitrag der Barkriegspreise.

Gleichzeitig machten die Weinbauern die Erfahrung, daß sie umso mehr verdienten, je geringer die Produktion war. Das Jahr 1928 brachte jedoch für sie einen höchst unangenehmen Umschwung. Die Konsumenten wollten diese überhöhten Preise nicht mehr bezahlen und schränkten ihren Verbrauch darauf ein, daß die letzte Ernte die Bedürfnisse um 40 Prozent überdeckt. Trotzdem bequemten sich die Produzenten nicht dazu, ihre Preise herabzusetzen. Schließlich verließen sie nun mit Hilfe eines Gesetzesentwurfes jeden Weidewerber, der ihnen durch Neuanpflanzung erwachsen und sie zur Verbilligung der Preise zwingen könnte, sich vom Hofe zu schaffen.

Ob dieser Vorschlag in seiner jetzigen Form im Parlament zur Annahme gelangen wird, ist freilich kaum anzunehmen.

Medizinische Umschau

Bernunftgemäße Ernährung

Handbemerkungen von Dr. Karl Bornheim, Berlin, Generalsekretär des Landesausschusses für hygienische Volksbelehrung in Preußen

Zwei schwere Aufgaben hat der Arzt zu erfüllen. Er hat die Pflicht, die Menschen gesund, lebenskräftig und arbeitsfähig zu erhalten; er hat die vielfach schwerere und oft leider nicht erfüllbare Pflicht, den schwach gewordenen Organismus nach bestem Wissen und Gewissen und womöglich mit einfachsten Mitteln der Heilung zuzuführen. In beiden Fällen spielt eine vernunftgemäße Ernährung die Hauptrolle.

Nur mit der richtigen Einstellung des Magens in die Gefunderhaltung und Wiedergesundung wird der moderne Arzt seinem schweren Berufe zur inneren Befriedigung genügen können. Die Lösung und Beantwortung dieser Frage ist meines Erachtens weit einfacher, als es den Anschein hat. Wer sich vollständig eingehend mit dieser Frage beschäftigt, sich von Vernunft, Erfahrung und Wissenschaft, nicht von Vorurteilen, vor allen Dingen nicht von seinem oder seiner Klienten falsch eingestellten Glauben und von dem Gesichtspunkt leiten läßt, daß das Bessere sein muß, was grau vor Alter ist, der wird, wie auch der bekannte Kliniker F. D. Hoffmann in Leipzig seinerzeit unterstrichen hat, mit der Umstellung der richtigen Ernährung bei Gesunden und Kranken die besten Erfolge haben.

An einigen kurzen Beispielen sei gezeigt, wie man das Bessere bekämpfen kann und muß, wenn nicht die Folgen für uns alle, besonders aber für die Volksgesundheit, schwer wieder gutzumachende sein sollen.

Unser täglich Brot

Eine Lebensfrage für das deutsche Volk ist es, zu wissen: kann der deutsche Boden genügend Brot und Brotzubehör schaffen? Antwort: Ja, es liegt nur an uns und vor allen Dingen an der richtigen Belehrung seitens der für die Volksgesundheit Verantwortlichen, seitens

Verkehrsunfälle

Schweres Eisenbahnunglück in Rumänien

— Bukarest, 5. April. Der Schnellzug Rischneff-Bukarest ist bei der Station Boboc in der Nähe von Buzen entgleist. Drei Personenwagen stürzten um. Nach den ersten hier eingetroffenen Nachrichten wurden 28 Personen getötet und 60 verletzt. Die Rettungsarbeiten werden durch einen Schneesturm außerordentlich erschwert.

□ Moskau, 5. April. (United Press.) Ein schweres Straßenbahnunglück ereignete sich heute, als ein Triebwagen in der Nähe des Kremis auf abschüssiger Straße aus den Schienen sprang und gegen einen Verteilungsmast rannte. Der ganze Wagen wurde in zwei Teile gerissen und 18 Personen unter den Trümmern begraben. 11 von ihnen erlitten schwere Verletzungen.

□ Staunco (Virginia), 5. April. (United Press.) 27 Personen, darunter einige Mitglieder der Baseball-Mannschaft der Cornell-Universität, trugen schwere Verletzungen davon, als ein Autobus in der Nähe von Staunco durch Berglagen der Steuerung in den Straßengraben stürzte. Sämtliche Verletzte mußten ins Hospital transportiert werden.

Amazontenkampf in Afghanistan

□ London, 5. April. (Von unserem Londoner Vertreter.) Die Lage in Afghanistan ist nach wie vor völlig unübersichtlich. Der Marich Aman Mahad auf Kabul scheint bisher noch in den Anfangsstadien zu sein und keine besonderen Erfolge erzielt zu haben. Das allgemeine Chaos unter den Stämmen des Nordens und Ostens ist noch gewachsen. Der mächtige Stamm der Mangal hat sich unter Führung seiner bekannten Generäle, die schon in früheren Bürgerkriegen in Afghanistan als die Amazone des Gebirges bezeichnet wurde, gegen Kabul in Marsch gesetzt. Die Führerin dieses Stammes hat schon früher etwmal den gegenwärtigen Machthaber von Kabul besiegt und soll eine starke Truppenmacht hinter sich haben.

Der Bürgerkrieg in China

□ London, 5. April. (Von unserem Londoner Vertreter.) Der Feldzug in China scheint sich schneller als erwartet zu Gunsten der Kantinger Zentralregierung zu entwickeln, wobei allerdings auf das Wort „sich" vorerst noch besonderes Gewicht zu legen ist. Die vorliegenden Nachrichten, die fast durchweg aus Kanting freundlichen Quellen stammen und, wie die „Times" hervorheben, zum größten Teil von den Kantinger Behörden zensuriert sind, lassen sich wie folgt zusammenfassen:

Der Rückzug der Armee der Hankauer Separatisten geht sich fort. Ein Truppenteil ist zur Regierung übergegangen, ein anderer hat sich unter Führung eines kantonesischen Generals für „neutral" erklärt. Die Räumung Hankaus durch die Kwangsi-Truppen hat begonnen. Unter der Bevölkerung hat die Furcht vor den Begleiterscheinungen eines Einmarsches der Regierungstruppen eine allgemeine Panik hervorgerufen. Tausende von Chinesen suchen in den ausländischen Konsulaten Schutz, die im Bereich der Geschütze der fremden Kriegsschiffe stehen. Belagerungszustand und Standrecht sind erklärt worden, doch werden bisher keine Störungen der Ordnung berichtet.

In London herrscht, wie der diplomatische Korrespondent der „Morning Post" in politischen Kreisen erzählt, die Auffassung vor, daß der Feldzug im Jungtsetal praktisch so gut wie zu Ende sei und daß die Grundlinien der politischen Entwicklung in China durch diese Kämpfe nicht geändert werden. Man glaubt allerdings, daß die Stellung gewisser hoher Persönlichkeiten, worunter vermutlich der Generalkommandeur der Kantinger Regierung Tschangkaifschel zu verstehen ist, gefährdet sein könnte. Aber die Vorherrschaft der Kuomintang in China und das Weiterbestehen der gegenwärtigen Regierungsform hält man nicht für gefährdet.

Der beherrschende Faktor

Ist nach wie vor der General Fong, der sich zwar in dem gegenwärtigen Streit für Kanting erklärt hat, aber den Kantinger Führern persönlich feindlich gegenübersteht. Dazu kommt, daß Fong seiner politischen Ueberzeugung nach dem von der Hankauer Gruppe repräsentierten oppositionellen System viel näher steht, als der gegenwärtigen Zentralregierung. Seine Haltung bleibt also nach wie vor unbestimmt.

Der Prozeß Langlopp

Im Prozeß gegen Langlopp kam es zu Beginn der heutigen Vormittags-Sitzung zu längeren Auseinandersetzungen über eine Aeusserung, die Wehrmacht Rat im Verlaufe seiner gestrigen Zeugnisaussage über die Vorgänge im Reichsentschädigungsdamit hatte fallen lassen. Der Angeklagte Langlopp protestierte dagegen, daß Wehrmacht Rat erklärt habe, aus den Gesprächen zwischen Langlopp und Dool sei für ihn hervorgegangen, daß sie stark völkisch eingestellt seien. Es verwahre sich dagegen, daß damit eine politische Note in dem Prozeß hineingetragen werde.

Wehrmacht Rat, der dann vorgeladen wurde, erklärte, er habe in der Tat aus dem Gespräch der beiden Angeklagten den Eindruck gewonnen, daß sie völkisch eingestellt seien. Sie hätten nicht nur auf die jüdische Regierung geschimpft, sondern auch auf die Juden.

Der Angeklagte Dool bestritt, daß in den Gesprächen irgendwie politische Dinge erörtert worden seien.

Die Angelegenheit wurde dadurch beigelegt, daß Vorsitzender wie Staatsanwalt konstatierten, daß sie auf die Bemerkung über die politische Einstellung der Angeklagten hinsichtlich des weiteren Verlaufes des Prozeßes keinerlei Wert legten.

Es folgten dann Vernehmungen von Beamten des Reichsentschädigungsdamites.

Letzte Meldungen

Die Pestbazillen-Legende

— London, 5. April. Die englische medizinische Zeitschrift „Lancet" veröffentlicht ein Schreiben der Professoren Pfeiffer und Prausnitz von der Universität Breslau, in dem die von dem englischen Forscher Rowland aufgeführte Legende, daß die Deutschen im Kriege Pestbazillen verwendet haben, nachdrücklich bekämpft wird. Die beiden Professoren weisen die völlige Unhaltbarkeit der Behauptung Rowlands wissenschaftlich nach; sie bedauern, daß ein Mann von so hohem wissenschaftlichem Ruf diese unbegründeten und irigen Erklärungen abgeben konnte.

Millionendiebstahl in einem griechischen Kloster

— Athen, 5. April. Aus dem Kloster von Hagia Sawa im Peloponnes, in dem eine Reihe der wertvollsten Reliquien aus den griechischen Freiheitskämpfen aufbewahrt wird, haben Diebe Gegenstände im Werte von ungefähr 100 Millionen Drachmen entwendet. Unter den geraubten Gegenständen befindet sich die Umhüllung der griechischen Freiheitskette aus kostbarer Seidenstickerei, ein mit 1000 Diamanten besetztes, von Katharina d. G. dem Kloster geschenktes Evangelium, sowie die goldene mit Edelsteinen verzierte Mitra des Bischofs Gramos, des religiösen Führers der griechischen Freiheitsbewegung.

Ein aus dem Kloster vertriebener Mönch und zwei Schiffe sind unter dem Verdacht der Täterschaft verhaftet worden.

Eine rätselhafte Geschieße

— Newport, 5. April. Einen mysteriösen Vorfall melden die amerikanischen Blätter. Danach wurde die Suzanne „Roma", die einem bekannten Newporter Bürger gehört, in Neuen von der Küste entfernt von einem Küstenwachtschiff aufgefunden. Die 140pfündige Kanone lagte befand sich in völlig betrunkenem Zustande in einer Kabine, deren Boden mit Viskoseflüssigkeit bedeckt war. Als man sie aber den Verbleib des Kapitäns befragte, erklärte die Besatzung, daß er vor einigen Tagen von einer Welle fortgerissen worden sei.

Die Wache wurde nach Philadelphia geschleppt. Man glaubt, daß der Kapitän im Laufe einer Meuterei umgebracht worden ist. Gegen die Besatzung ist eine Untersuchung eingeleitet worden.



Deutsche Volkspartei

Das politische Seminar muß auf Montag, den 15. April verlegt werden.

Der Vorstand.

der Kerze, dem Volke die Wichtigkeit einer vernünftigen Lebensweise zu beweisen. Auf Grund langjähriger Studien und Forschungen und nach Befragung der für diesen Gegenstand sachverständigen Landwirte und Volkswirtschaftler steht es bei mir seit Jahren fest, daß wir eine Vergendungspolitik schlimmer Art in Bezug auf die Grundlagen unserer Ernährung treiben. Die Menge der in Deutschland vorhandenen Körnerfrüchte in Roggen, Weizen, zum Teil in Hafer und Gerste, ist so groß, daß sie bei richtiger Ausnutzung, bei der man das Beste des Getreidekörners, die Arie, nicht für das Vieh, sondern in richtiger Form für den Menschen nutzbar macht, indem man Vollkornmehl schafft, nach Ansicht eines bekannten Volkswirtschaftlers nicht nur die vorhandenen 60 Millionen, sondern auch 50 Millionen auskömmlich mit Brotfrüchten versorgen kann.

Nimmt man noch von den jährlich durchschnittlich 40 Millionen Tonnen Kartoffeln, bei 5 Kg. pro Kopf und Woche, 18 Millionen für den menschlichen Bedarf, reigert man vielleicht sogar noch diese Menge, da Kartoffeln nicht nur zu den besten, sondern auch zu den leichtverdaulichsten Nahrungsmitteln gehören, so haben wir, und das kann nicht scharf genug betont werden, nicht nötig, unter den vier Milliarden, für die wir mehr ein- als ausführen, den größten Teil für die Einfuhr fremder Nahrungsmittel auszugeben.

Die falsche Einstellung des Volksglaubens auf Weizenbrot, auf mehr Weizen als Roggen, obwohl in Deutschland mehr Roggen als Weizen wächst, muß entschieden bekämpft werden. Dazu kommt, daß Steinmetz, Wittler, Dr. Klosser, Dr. Krafft mit seinem Ansedrovi u. a. und gelehrt haben, aus dem Getreideform alles für den Menschen Verwendbare herauszugliedern. Im Jahr 1919 konnte ich in der Berliner Medizinischen Gesellschaft mit einem Vortrage „Kriegsleiden für die Friedensernährung" die Wichtigkeit meiner Behauptung, daß wir und aus eigenem Boden auskömmlich ernähren können, zahlenmäßig beweisen. Junk und Hühner haben mir damals ihre völlige Uebereinstimmung mitgeteilt.

Nähe unterstrich noch einen anderen Punkt.

Unser täglich Fleisch

Er schrieb: Ich stimme mit Ihnen vollständig darin überein, daß in Bezug auf den angeblich besonderen Wert des

Fleischgenusses die Bevölkerung mehr aufgeklärt werden muß. Ich halte es für unsere Ernährungsverhältnisse der nächsten Zeit für außerordentlich wichtig, daß die Fleischproduktion sehr eingeschränkt wird. Wir müssen unseren Eiweißbedarf mit vegetabilischem Eiweiß und Milchweiß decken. Eine umfangreichere Agitation gegen die Ueberhöhung des Fleischgenusses würde augenblicklich sehr zweckmäßig sein. Es wäre sicher eine gute Tat, wenn Sie eine solche ins Werk setzen wollten!

Man wasse den Fleischkonsum der Inlandsproduktion von Fleisch an, soweit diese Produktion mit Viehfuttermitteln und nicht mit Menschennahrungsmitteln und eingeführtem Auslandsfutter bewerkstelligt wird. Es ist unverständlich, Roggen, Weizen, Milch und Speldekartoffeln in den Viehstrog zu tun, damit sie mit 90prozentigem Nährwertverlust in sog. veredelter Form, als Fleisch erscheinen. Unser Fleischkonsum hat bereits die Vorkriegshöhe überschritten, die damals das Doppelte der Zahl von 1870 betrug und mehr als das Vierfache von 1913. Die Hälfte des jetzigen Konsums ist mehr als genügend und durch unser eigenes Viehfutter zu erzielen.

Eine gemischte Kost mit beschriebenen Fleischmengen ist weit zuträglicher als der jetzt vorhandene Konsum, für den Einzelnen, für den Staat und für die Staatsfinanzen. Man lese doch endlich und beherzige das, was Hindede (auch in dieser Zeitschrift, Jahrg. 1928) und andere ernst zu nehmende Forscher immer und immer wieder predigen.

Milch

Das Milchweiß in der weit mehr zu konsumierenden Milch und im Käse ist biologisch wertvoll. In Gemeinschaft mit dem pflanzlichen Eiweiß deckt es unseren Aufbau- und Erhaltungbedarf an Eiweiß vollkommen. Man freche auch endlich den Aberglauben, daß Käse schwer verdaulich wäre.

Die Kostpolitik spielt jetzt eine große Rolle. Nachdem sie früher vernachlässigt worden ist, schlägt jetzt der Vandal nach der entgegengesetzten Richtung. Sowie die Nahrung roh genossen werden kann, soll sie durch Rohen und Baden nicht ihres natürlichen Geschmacks und ihrer sogenannten Lebendigkeit beraubt werden, aber sonst werden wir weiter Befochtes und Beobadetes zu uns nehmen, aber daneben in größeren Mengen als bisher Dörr-, Fruchte, Gemüse, Salate und Rüben.

Städtische Nachrichten

Neue Herrenmode

„Endlich emool e paar vernünftige Gedanken“, habb ich zu meiner Fraa g'saacht, als ich in d'r Zeitung die verschiedene Vorschläge zur Umgestaltung von d'r Herrenmode gesehe habb. Immer mei Fraa war nit so recht demit einverstänne unu holt gemeent, die Mannsleit dächte ihre Klatsche schon lang noch derselwe Mode traache unu wenn sie sich nit bewähret hätt, dann wär se schon längst abgeschafft worre. „Ammer grad weil sie sich nit bewähret holt, deswege lehne wir uns jedzt deage uff“, habb ich g'saacht. Jedzt kummt widder d'r Summer unu do habb ich die Schwigerei satt. Ich sehn mich uff aage so en Unfug mit de dicke Kleeder. Ich loh m'r dea nit mehr gefalle. Ich arind en Verein zur Förderung von d'r Herrenmode. Do loh ich mich nit mehr davon abbringe.“ Immer mei Fraa holt bloß gelacht, als ich mich so uffgeregt habb, unu holt gemeent, ob dann die

Mannsleit auch blinne Floristirmäpfer traache wölte unu kurze Hösse wie die Schürzenwe.

Ich habb ihr amwer kargemacht, daß vor allem die dicke Stoffe verschwinde misse unu was her muß, wo die Luft durchloßt. Wie ammer mei Fraa gemeent holt, des wär doch köstlich for die Gesundheit, wenn irgendwo en Durchzug wär, do bin ich amwer doch uffgebraut unu habb zu ihr g'saacht: „Bisich Du vielleicht frant? Ich glaab als, der Artikel is von Dir, wo do neulich geschriwe worre is, daß die viele Kranke bloß von de leichte Kleeder herkumme.“ Des is doch werflich wahr, imme: heebis, m'r soll sich abhärte unu nit sich so dick anziehe, unu in dem Anzeigbild schreie wider anner: „So nit so leicht anziehe, sunst werd'r krank unu ihr mißt schterwe.“ Dohemit war ammer die Anzeianerlegung mit meiner Fraa nit zu End, denn die holt schändar abfolut nit leide wolle, daß ich mich e bißel leichter mach. Allmählich is mir amwer e biß, so wack wie e Vogelamp, uffgegangen, denn mei Fraa holt Anascht, daß, wenn mir auch alle Vierteljahr anner Kleeder faale, nit mehr so viel for sie abfalle duht. Also widder eht weißlich gedenkt: wenn bloß mir hawwe, ihr anner is ihr brauch nit. Zum Schluß holt sie dann noch gemeent, die Kleederhändler unu die Schneidermeister wölte doch auch leime unu m'r dacht doch nit so ohne weideres die Leit umd Brot bringe. Do is m'r amwer doch die Woll schlinge unu ich habb g'roocht, ob doch die viele Mode die Leit nit noch mehr zu schaffe hätt. Denn so viel schteht leicht, daß, wenn m'r leichtere Kleeder holt, die auch billiger sin, dann loh m'r sich doch viel schneller unu öfter en anner Anzug hawe, als wenn m'r immer en Hauße Golt desor hinglee muß. Do denkt m'r immer: ach der heit noch e halwe Jahr unu dann loh m'r nochemool wenne unu dann is'r midder wie neu. Ammer bei leichte Sache do heebis: weg mit dem Krempel, was Reies her, s loscht jo nit viel.

Dohemit habb ich so mei Fraa immerwenge könne, amwer dann is sie mit anner Sache gekumme. „Wie denkst Du Dir immerhaupt e leichte Mode for Euch?“, holt sie mich dann g'roocht unu ich habb gemeent:

„Korze Hösse, Wadenschirm wie die Tirolet, durchlöcherie Schuß, offened Hemd unu so en korze Mittel, auch wie die Tirolet.“

Immer mei Vorschlag: lange bembergelbene Hösse, holt mei Fraa bloß immerwenge gelächelt unu gemeent, do soll ich mir norre gleich e ganzes Duhend faale. Schließlich habb ich amwer g'saacht, daß m'r so e wichtige Progg nit immer Rute abbreche lönn, unu daß m'r do auch ausgetwigg immerwenge mißt, bis m'r was richtiges rausbringt. „Ganz recht“, holt mei Fraa gemeent, „in dem Fall holt du ausnahmsweil emool recht, unu ich glaab, es wär des vernünftigsche, wenn mir Fraa unu zusammenschleiche unu auch e neue Mode entwerfe. Denn so viel leicht leicht, daß mir do mehr Erfahrung drin hawwe, unu wenn mir do was aufkomme, dann werds was richtiges.“ Ganz immerwenge war ich von der Redd jo nit, amwer ich habb mich schüß verhalte unu gedenkt, daß ichs abwaarde kann, bis der berühmte Kaffeeklaffschteige duht, wo immer die Herrenmode zu Gericht gefesse werd, unu neue Trachte entworfen werde. Was do dobei rauskumme werd? Sicher nit viel, unu wenn was rauskummt, dann is 'es vielleicht e neies Kochrezept, amwer kein Wort

schlag immer die Umgestaltung von d'r Herrenmode. „Abwaarde“, holt mei Fraa g'saacht, unu des will ich zuegucht emool; neigste Woch' wech ich, woran ich bin. Wenn bei der Klatschbasenkonferenz nit rauskummt, dann geh ich behinner, denn soviel schteht leicht, daß was gefesse muß. S' fann nit weitergehe. Wir Mannsleit hawwe jetzt genug geschwigt, seht is 's aus, mir protestiere. A

* Neuer Mannheimer Postwertstempel. Die Post bringt unu heute die neueste Schöpfung der Werbung für die Stadt Mannheim ins Haus. Die Sendungen, die bisher mit dem stilisierten Bild des Mannheimer Schlosses in die Welt gingen, haben jetzt die Werbung für das Theaterjubiläum übernommen. Mannheim 100 Jahre Nationaltheater heißt der Text unter dem Bild des Theaters, das sich von seiner besten Seite, nämlich von Schillerplatz aus gesehen, zeigt. Der linke kleinere Teil des Stempels stellt in Medaillonform einen Kopf dar, unter dem sich der Name Friedrich Schiller befindet; diese nähere Bezeichnung hat zweifelslos ihren großen Vorteil, da nicht ohne weiteres anzunehmen is, daß man draußen in der Welt die Ähnlichkeit dieser neuesten Mannheimer Schöpfung unter den Schillerbildern mit den bekannten Darstellungen des Dichters der „Mäuser“ bemerkt.

* Jahresbericht des Instituts Schwarz. Die Höhere Privatschule Schwarz, M 3, 10, wurde im abgelaufenen Schuljahr von 271 Schülern und 66 Schülerinnen, auf, von 327 Schülern besucht. Der Unterricht wurde erteilt von 19 Lehrkräften, von denen 18 hauptamtlich an der Schule tätig sind. Hinzu kommen die Religionslehrer der verschiedenen Konfessionen. Im Laufe des Schuljahres unterzogen sich 68 Institutsschüler und -Schülerinnen erfolgreich staatlichen und privaten Prüfungen und erwarben sich so teils die Universitäts-, Prima- und Obersekundarstufe, teils wurden sie in die verschiedenen Klassen der Höheren Lehranstalten aufgenommen. Das neue Schuljahr beginnt am 15. April.

* Todesfall. Die Oberin des Wilhelms-Stephanenhause, Schwester Marie Edward, is heute infolge einer Herzlähmung verstorben.

* Freimittiger Tod. Gestern vormittag wurde ein auf dem Waldhof wohnhafter, 67 Jahre alter verwitweter Renteneinpflänger aus Rittersbach in seinem Zimmer erlöcht vorgefunden. Der Mann war alleinlebend. Mithilfe der Verhältnisse dürften die Ursache seiner Tat sein.

* Lebensmüde. In seiner in Redarun gelegenen Wohnung verfuhte gestern vormittag ein 33 Jahre alter Kaufmann sich durch Einatmen von Leuchtgas das Leben zu nehmen. Er wurde nach dem Allg. Krankenhaus verbracht. Jerrittete Familienverhältnisse sollen den Grund zur Tat bilden.

* Schwere Sturz. In das südliche Krankenhaus wurde gestern ein 67 Jahre alter Invalide eingeliefert, der die Treppe zu seiner Wohnung herunterfiel und dadurch eine Prellung der Wirbelsäule erlitt.

* Eine Wandkellung guldendener Geflechtskette findet vom 6. bis einsch. 8. April in der Gewerbeschule (Kursbuchschule C 8) in der Zeit von vormittags 9 bis abends 8 Uhr durcgeführt sein.

* Zweite Prüfung für das höhere Lehramt an Gewerbeschulen. Auf Grund der in der Zeit vom 11. bis 16. März abgehaltenen Staatsprüfung für das höhere Lehramt an Gewerbeschulen sind nachgenannte Gewerbeschulpraktikanten (Diplom-Jungen) für bestanden erklärt worden: Dipl.-Ing. Ruth, Ludwig, von Offenburg; Dipl.-Ing. Spraul, Alfons, von Offenburg; Dipl.-Ing. Stiller, Ernst, von Breisach; Dipl.-Ing. Stiller, Fritz, von Karlsruhe; Dipl.-Ing. Wöbel, Albert, von Karlsruhe; Dipl.-Ing. Dörrle, Otto, von Straßburg; Dipl.-Ing. Veltzer, Josef, von Trier; Dipl.-Ing. Schmitt, Karl, Gultau, von Karlsruhe; Dipl.-Ing. Rabenmayer, Albert, von Auerbach, Amt Buchen; Dipl.-Ing. Petri, Georg, von Schriesheim; Dipl.-Ing. Maß, Ludwig, von Straßburg; Dipl.-Ing. Schneider, Erich, von Karlsruhe; Dipl.-Ing. Hl. ligmann, Heinrich, von Hohenheim i. W.; Dipl.-Ing. Stadelhofer, Otto, von Hohenheim, Amt Hohenheim; Dipl.-Ing. Sander, Wilhelm, von Hohenheim bei Sindheim; Dipl.-Ing. Kupferschmid, Werner, von Dinslengen bei Laß; Dipl.-Ing. Gehring, Heinrich, von Brunnadern; Dipl.-Ing. Ernst, Wilhelm, von Dagsfeld; Dipl.-Ing. Abael, Erwin, von Freiburg; Dipl.-Ing. Moser, Rudolf, von Zell bei Böh; Dipl.-Ing. Wittmann, Jakob, von Ludensburg; Dipl.-Ing. Schmidt, Max, von Karlsruhe; Dipl.-Ing. Berberich, Franz, von Karlsruhe.

* Ausbildung von Lehrern für den Fortbildungsschulunterricht. Nach einer Bekanntmachung des Kultusministeriums wird im Monat Juni und anfangs Juli in Karlsruhe ein Kurs zur Ausbildung von Lehrern für den Unterricht an der allgemeinen Fortbildungsschule abgehalten. In diesem Kurs können nur unabhängige Lehrer, die keinen eigenen Haushalt haben, und nur solche Hauptlehrer, die schon Unterricht an der Fortbildungsschule erteilen, ohne bither an einem Kurs teilgenommen zu haben, zugelassen werden. Wer sich zu dem Kurs meldet, hat ausdrücklich zu erklären, daß er gesund ist, um die Anforderungen des auswärtigen Dienstes bei Fortbildungsschulverbänden zu ertragen. Außerdem übernimmt er mit der Meldung ohne weiteres die Verpflichtung, sich für den Fortbildungsschulunterricht in vollem Umfange zur Verfügung zu stellen. Gesuche um Zulassung sind bis zum 20. April einzureichen.

* Bienen Veteranen von 1864, 1866 und 1870 gibt es noch? Nach einer Statistik des Reichsarbeitsministeriums bezogen am 1. März noch 54200 Veteranen die sogenannte Veteranenbeihilfe. Man darf also wohl baraus schließen, daß noch etwa 60-65000 Teilnehmer an den Einigungskriegen am Leben sind.

Partei-Nachrichten

Neben dem Bezirksverein Redarun der Deutschen Volkspartei is es der Bezirksverein der Unterstadt I und II, der nun dazu übergegangen is, allmonatlich eine Bezirksvereinsversammlung abzuhalten. Er hat sich hierfür den 1. Donnerstag jeden Monats gewählt. Der Zweck dieser Zusammenkünfte is, vor allem die im Stadtbezirk zusammenwohnenden Mitglieder der Partei im geistlichen Beisammensein zusammenzuführen. Die erste Bezirksvereinsversammlung fand am gestrigen Donnerstag im Festungs-Pavillon statt. Unter der Leitung von Walter Meißner Die y gekohelte sich der Abend zu einer regen Besprechung einmal über die politische Tätigkeit des Bezirksvereins selbst und des anderen über berufliche und politische Fragen aller Art. Der im Mai stattfindende Abend wird u. a. auch ein politisches Referat zum Gegenstand haben.

Tägungen

Frühjahrsversammlung der Kirchlich-positiven Vereinigung Badens

Am 2. April hielt die Kirchlich-positiven Vereinigung über die christliche Mitgliederversammlung in Karlsruhe ab. Zahlreich hatten die Mitglieder ihrem Rufes gelohnt. Mit einer überreichen Andacht leitete Pfarrer Werner Wilhelm von Badenweiler die Tagung ein. Der Landesvorsitzende Kirchenrat Herrmann von Karlsruhe berichtete über die kirchliche Lage und die heutigen Aufgaben der Vereinigung. Die Kirchliche Berührung wurde als die Frage. Dem Referent und der Sachbehandlung, die die Wiederwahl aller Vorstandsmitglieder brachte, folgte ein Referat von Pfarrer D. Weidner von Heidelberg über „Wünsche zur Hebung des theologischen Studiums“. Folgende Kundgebung wurde einstimmig angenommen:

Die Landesversammlung der Kirchlich-positiven Vereinigung willt alle Schritte, die ihr Vorstand bei der Neubestellung theologischer Lehrkräfte in Heidelberg unternimmt hat. Sie fordert, daß endlich nach Recht und Billigkeit verfahren und die Heidelberger theologische Fakultät in ungehörter Weise durch die Besetzung von Stellen in der Theologie darin ausbreitend verteidigt is. Sie erwartet, daß bei den bevorstehenden Wiederbestellungen erledigter Lehrstühle nur positive Kandidaten in Frage kommen.

Der Nachmittag brachte einen hervorragenden Vortrag des Theologischer Professors Reyer über den Sinn des evangelischen Gottesdienstes. Ausgehend von der geistlichen Not der Gegenwart und der Unerschlichkeit vieler Volksschichten leuchtete der Vortragende den unerschlichen Sinn des Gottesdienstes. In der archaischen Gemeinde fand ganz und gar die Zulassung der Gemeinde, die ihren Gottesdienst als ein Stück ihres eigenen Lebens, nicht lediglich vom Kultusleben, empfindet, im Vordergrund. So muß auch heute der Christ ein höheres Empfinden des Lebens gewinnen, daß er ein Stück seiner Gemeindegemeinde ist und darum am Gottesdienst seiner Gemeindegemeinde teilnimmt. In der Gemeindegemeinschaft hört er dann Gott im Gottesdienst und demgemäß des Predigers und spricht er mit Gott in Anbetung und Bitte. Das Gebet is dann nicht eine bloße Anrede und das Opfer nicht mehr eine äußerliche Handlung, sondern das Opfer is Darbringung der Mittel zum Lebensdienst der Gemeinde. In diesem Gemeindegemeinschaft müssen dann auch die anderen Gottesdienste alle vorhanden werden: Abendmahl, Taufe, Trauung und Begräbnis.

Der Vortrag bot allen Zuhörern reiche Anregung, indem er die Bedeutung der Gemeindegemeinschaft für das religiöse Leben des Einzelnen und die Verwirklichung des einzelnen Christen zur Teilnahme am Gemeindegemeinschaft klar herausstellte und best betonte.

Alkohol und Nikotin

Wollen wir Kerze wirklich nützlich sein, daß Deutschland jährlich 4 1/2-5 Milliarden für Alkohol und fast 3 Milliarden für Raucherstoffe ausgibt? Wir wissen, daß ein sehr, sehr mäßiger Genuß von diesen Genussmitteln keine ernstlichen Schädigungen hervorruft, daß aber die Genussmittel als Ganzes nicht nur eine unerträgliche Belastung für den Einzelnen wie für die Gesamtheit, sondern noch eine fast unerträglichere Belastung durch Schädigungen aller Art in körperlicher, geistlicher und ethischer Beziehung darstellen und zur Verkürzung des Lebens führen?

Alle diese Fragen, die auch am Krankenbette eine große Rolle spielen, können nur geklärt werden. Der Vöge von der Grippe verhütenden und heilenden Wirkung von Branntwein können wir nicht schatz genug entgegenstellen. Die Berliner Medizinische Gesellschaft hatte damals nach meinem Vortrage über Grippe und Alkohol einstimmig erklärt: „Die Berliner Medizinische Gesellschaft mißbilligt das verflämehaste Anpreisen von Alkohol als Vorbeugungs- oder Heilmittel bei der Grippe.“ Gibt es einen Krug, der wirklich glaubt, daß ein den Widerstand des Körpers schwächendes Gift ausgerechnet bei der Grippeinfektion den Widerstand stärkt?

So stehen wir bei diesen einfachen aus der großen Zahl herausgegriffenen Fragen, wie wichtig eine richtige Einstellung des Arztes is. Wer diese Fragen gewissenhaft durchdenkt, muß zu den genannten Schlüssen kommen. Er wird dann auch am Krankenbette aus genauestem Studium und logischem Denken das Richtige treffen, das so riesig einfach is, hat man sich erst die Grundbegriffe der Ernährung zum Dauererkenntnis gemacht. („Aus der Medizin. Welt“).

Pariser Straßensänger

(Von unserem Pariser Korrespondenten)

Paris, 27. März 1929.

Es vergeht fast keine Woche, ohne daß ein neues Opfer irgend einer Pariser Einrichtung oder Originalität für den unanfassam anschwellenden Verkehr angeündigt wird. Bald sollen die Bäume auf den Boulevards, die sowieso nur ein sehr elendes Dasein führen, bald die Terrassen der großen Lokale an den Gehwegen, bald die Handlader inmitten der Fahrbäume fallen, bald diese letzteren selbst unter der Erbe verschwinden. Aber kein dießes ist bei der Ankündigung

Vordrängung und auf unabsehbare Zeit scheitern alle derartigen „Umwägungen“ an dem starren Traditionsismus der Pariser, gegen den auch die energischsten Behörden nicht anzukämpfen vermögen. Und so is die aufregende Kunde, daß der Polizeipräsident Clappe die Straßensänger in Nacht und Tag unu wolle, bereits ebenfalls als verfrüht und beträchtlich übertrieben abgetan worden. Paris ohne Straßensänger... nicht anzudenken. Freilich der Durchreisende sieht nicht mehr viel von ihnen. Sie sind schon ohne behördliche Verordnung aus den großen Verkehrsstraßen verschwunden. Meistens waren sie von jeder in diesen ebenen wenig zu Hause, wie in den Bourgeois-Vierteln; höchstens anlässlich der großen Volksfestlichkeiten, der Fasnachts- und Karnevalsaufzüge, des Nationalfestes, ließen sie sich vereinzelt auf den großen Boulevards und ihren Zugangsstraßen bilden. Das wahre Betätigungsfeld der Straßensänger waren seit unvorstelligen Zeiten die Arbeiterviertel, die Vorstädte und Vororte.

Aus diesen wird sie keine Nacht der Welt verlassen. Wehaha auch? Diese uralte Pariser Einrichtung is das Harmonische, was man sich vorstellen vermag. Die Selten, als ein Ange Plon, wie in der „Madame Angot“, ihr ein revolutionäres Gepräge gab, sind längst vorüber. Das politische Spielchen kommt nicht von der Straße. Selbst die unruhigsten Parteien denken gar nicht daran, durch Straßensänger ihre Ideen zu verbreiten. Damit würden sie auch schlecht ankommen, denn das Publikum dieser fahrenden Künstler will nur etwas „fürs Herz und fürs Gemüt“. Ganz erstaunlich, wie lächliche Gabelt dieses wegen seines lebhaften Geistes und seiner Spitzfucht bekannte Pariser Völkchen mit dem schmerzlichen Klageklagen dieser Völkchen bilden die unerschlichen Grundlagen dieser Völkchen. Die von der Straße in die Werkstätten und Wohnungen dringen. Nur selten Klingt eine Inzige oder jede Note durch, eine anstößige Überhaupt nie. Etwas im kleinbürgerlichen Sinne Wohlstandlicher als die Pariser Straßen-Chansons läßt sich tatsächlich kaum vorstellen.

An irgend einer Ecke, möglichst in der Nähe großer Fabrikanlagen und sonstigen Stätten mit zahlreichem Arbeiterpersonal, stellt sich eine „Sängerin“ mit einer Violine, seltener einer Harmonika, hin und da auch mit einer Harfe auf, oder auch ein Pärchen, aber ausnahmslos nur mit einem Instrument, und das „Lied“ klagt. Die Hauptfache is der Reiz, in den die angefallene Menge — größtenteils Arbeiterinnen,

Typmannschaft, Lehrmädchen und Schülerinnen — bald andächtig und rührselig einstimmt. Gefällt er — und das trifft fast stets ein, da Komponisten und Dichter dieser Straßensänger auf die sehr bescheidenen Ansprüche ihres Publikums vorzüglich eingearbeitet sind, — so finden die Texte, die nach jeder Stroche eindringlich angeboten werden, schnellen Absatz. Eine Woche oder auch einen Monat hindurch hört man in der betreffenden Gegend dann nur die Trauerklänge von der unglücklichen Liebe Margots, dem Schmerz des armen René, dem die zarte Heloise durch ein grausames Geschick entzissen wurde, oder die wehmütige Klage des im Selbstmordtiefen einsam und unverstanden gebliebenen kleinen Bretonen, der sich nach seinen Heiden und Klippen zurückzieht... Wertwärtig, die Straßensänger scheint nur Bretonen zu kennen; Saugvorden, Völkinger, Normannen, Auvergnaten, von den Schwabern ganz zu schweigen, werden von ihr nicht berücksichtigt... Wehaha? Das is ein volkspödiologisches Rätsel.

Es kommt auch vor, daß die Wehden aus den Varietés und Music-Halls in den Spielplan der Straßensänger aufgenommen werden, aber stets nur bei strenger Ablehnung jeder Zweideutigkeit und auch jedes Boulevard-Gespöttels, dem die Bezeichnung „Sprit“ gar zu leicht verliehen wird. Die Straßensängerin vertritt so etwas nicht. Das wissen die Künstler und Künstlerinnen der großen Vergnügungsbahnen aus Erfahrung, und deshalb verlangen sie jedes Jahre bringender „Chansons“ für die breiten Massen ohne lächerliche Hindeutungen und ohne mißfällige Wortspiele. Nur durch solche harmlose Chansons können sie zu der Popularität gelangen, nach der sie schließlich alle streben. So wie seiner Zeit Eugène Buffet, eine echte Künstlerin, die mit ihrem gefunden Naturalismus selbst auf die Straße singen ging, um Geld für die Notleidenden zu sammeln! Und mit ihren „peits pays“, einer gewiß rührseligen, aber padenden Klageklage, hat sie viel mehr zusammengebracht, als sie aus dem mit Klagenreflexen im Werk gekochten Wohlstandlichkeitsverankertungen herausgekommen is. Ihren Vorkleidungen und Bemählungen is es gelungen, die Straßensänger vor der Ausbreitung zu retten. Sie werden auch in Zukunft ihrer bescheidenen, harmlosen und in höherem Sinne nützlichen „Berufung“ sich widmen können. Nur einige Beschränkungen hinsichtlich der Ortswahl ihrer Betätigung werden sie einnehmen müssen. Als anpassungsfähige Philosophen werden sie sich in diese sicher leicht zu fügen wissen...

Freiburger Brief

Unsere gute und schöne Breisgau- und Schwarzwaldhau-
ptstadt befindet sich z. Zt. nach einem beispiellosen Winter...

Aber auch privat arbeitet man auf diese Tagungen hin.
Mauher Hausantrieb, manche neue Fassade ist auf das Jahr...

Instandsetzungsarbeiten

zur Verfügung gestellt, sie trägt auch sonst das ihre dazu bei:
die Instandhaltung der Innenstadt wird demnächst beendet sein...

Doch zurück zu den Vorbereitungen. Zu diesen gehört
auch die vor ihrer Erstellung schon berühmt gewordene Seil-

Weniger beachtet ist das Verhalten der Deutschnationa-
len Bürgerschaftsfraktion in der Frage der Vorstands-

Da nun schon von Korruption und Mandatsverlust die Rede
ist, sei hier zum Schluß noch die Tatsache verzeichnet, daß sich...

und einige sehr jugendliche Herren eine große Rolle spielen.
Sie wollen keine „Partei“, sondern eine „Bewegung“ sein...

Aus dem Lande

Personal-Veränderungen im badischen Staatsdienst

Ernannt wurde Oberfinanzrat Dr. Otto Oswald
zum Ministerialrat; Oberregierungsrat Adalbert Stehle...

Veretzt in gleicher Eigenschaft wurde Prof.
Emil Reih an der Helmholtz-Hochschule in Karlsruhe an...

Zur Ruhe gesetzt wurde Gewerbelehrer Karl Frank
an der Gewerbeschule in Durlach auf Ansuchen bis zur Wieder-

* Heidelberg, 5. April. Die Evang. Kirchenregierung hat
den von der Kirchengemeinde Heideberg-Handschuhs-

* Nüchtern bei Rehl, 4. April. Als am letzten Sonntag
ein Dampfer mit vier Rähnen talwärts fuhr, rief...

Kommunale Chronik

Kleine Mitteilungen

Der Bürgerausschuß Narkatt hat mit 27 gegen 28
Stimmen die Vorlage über Umwandlung der Mädchenbürger-

Der Bürgerausschuß Rehl genehmigte einstimmig
einen Nachtragkredit von 125 000 Mk. für Grundstücks-

Ein Mann
und Hunderttausend Mark

Roman von G. E. Rumpff

Copyright 1928 by Georg Müller Verlag, Wien-
gelehrter, München, Printed in Germany.

Frau Volle lehnte ab, zu Tränen gerührt. Ich dachte,
der Untersuchungsausschuß wird zumeist nicht vom Angeklag-

War die Baronin die Diebin, was für mich feststand, so
hatte sie kaum Zeit gehabt, die Juwelen selbst aus dem...

Ich fand sie nicht, — obwohl ich bei dieser Durchsuchung
des Zimmers eine versteckte Grammophonplatte gefunden...

Endlich fand ich etwas unter dem Toilettenisch der
Baronin. Eine frische, völlig zerplüßte Orsidenblüte. Die...

Frau V.: „Die hat Nabel Pitt Sie doch gekostet!“
Baronin: „Ich habe sie wohl während des Lebens in...

Ich: „Schatten Sie Ihre Hand.“
Die Baronin trägt angeblich wegen einer Hautverletzung...

Ich: „Es ist hier ein ungeheurer Diebstahl verübt wor-
den. Vor der Polizei sind alle Inassen dieses Schiffes ver-

„Lebte Sie“, sagte die Volle.

Ich betrachtete die Hände der Baronin, — anfallend
stumpfe und angeschwollen unweibliche Hände, deren schwarze...

Aus den Rundfunk-Programmen

Samstag, 6. April

Deutsche Sender

- Berlin (Welle 475,4), Königsplatz (Welle 1688)
20 Uhr: Stiftungsfest des Jungmännlichen Gesangsvereins...

Ausländische Sender

- Bern (Welle 400) 20.30 Uhr: Orchesterkonzert, 21 Uhr: Von Basel
Dr. Bösch, 22.15 Uhr: Singsong, anschließend Tanzmusik...

Radio-Spezialhaus Gebr. Hettergott

Marktplatz G 2, 8 — Tel. 26547
Kaufen Sie keine sogenannten billigen Knodenbatterien. Sie
sparen sich Ärger. In frische Knoden Perrix und Wassermann...

Schluß des redaktionellen Teils

Die Ergiebigkeit

eines Kaffees hängt von seinem
Extraktgehalt ab.
An Extraktgehalt steht der
coffeinfreie, für jeden unschäd-

queisichten Blütenblätter war bemerkbar, deutlich dagegen
das Aroma der gerauchten Zigarre. Ein anderer mußte die...

In diesem Moment kürzte Madame Bernadette herein,
die kaum vor zwei Minuten den Raum verlassen hatte. „Ich...

In der Zeit des Verhörs war jemand im Zimmer der
Parisierin gewesen, hatte den Schranköffner und die versteckt...

Ich eilte ins Zimmer der Bernadette, um sofort die
Untersuchung aufzunehmen.

Trotz der unerwarteten Entkräftung behielt ich meinen
Verdacht gegen die Baronin, die mir an Bord der Cap Verde...

VI.

Die letzten beiden Tage der Fahrt verließen trotz des
schönsten Wetters in denkbar größter Mißstimmung und...

Das Schiff glitt mit unverminderter Schnelligkeit durch
die Wellen. Fern schimmerten die Gebirge Sardiniens und...

VII.

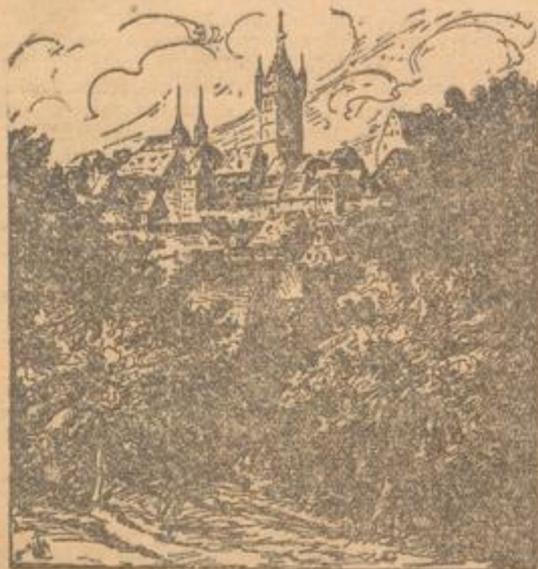
Das Schiff glitt mit unverminderter Schnelligkeit durch
die Wellen. Fern schimmerten die Gebirge Sardiniens und...

Wandern und Reisen

Lob des Neckartales

Neckartal und Odenwald — eine eigenartige Welt tut sich auf, wenn diese zwei Worte genannt werden. Der Zauber der Romantik, der in dieser idyllischen Landschaft heute noch lebendig ist, und sich in den mittelalterlichen Wahrzeichen der anmutigen Neckarstädte ausdrückt, verleibt dem Neckartal etwas Geheimnisvolles. Die Ritterballaden des frühen Mittelalters aus der Zeit der Hohenstaufen und der Deutsch-Ordensritter tönen wieder an unser Ohr, wenn wir an den Burgen, Schlössern und Ruinen vorüber wandern und in ihren Winkeln den Geheimnissen der Vergangenheit nachspüren.

Aber über das Geheimnis des romantischen Düstern hat sich der freundliche Blick des Schöpfers gelegt und großmütig eine Fülle von Gaben über die Landschaft gestreut. Das ge-



Wimpfen am Neckar

segnete Gebiet des Neckartales und des Odenwaldes gehört zu jenen deutschen Landschaften, in denen für alle Zeiten durch die rastlose Gegenwart die holde Fee Dorothea ihre Zauberfäden spinnt und uns aus tiefersunkenern Zeiten die alten Märchen entgegenruft. Der unberührte, zarte Hauch, der hier auf Schritt und Tritt in der Landschaft spürbar wird, ist das charakteristische Erlebnis für den Besucher im Neckartal. Das Waldgebirge des Odenwaldes bestreift den Lauf des Flusses und verläuft in etwa 60 Kilometer Länge und 40 Kilometer Breite in leichtgekrümmelter Linie zur Ebene. Unvermutet tauchen aus der Landschaft Perlen hervor, deren stiller Leuchten den verwunderten Blick des Wanderers grüßt. Die höchste Erhebung des Odenwaldes ist der Katzenbuckel. Zahlreiche kegelförmige Berge mit tief eingeschnittene Tätern und steilen Abhängen bringen in das Landschaftsbild der Rheinebene reichliche Abwechslung.

Hier ist ein gelegnetes Land. Außer Mandeln, Aprikosen, Pfirsichen, Edelkastanien und Walnüssen, die neben den Pflanzen des Waldbovens reifen, gedeiht hier milder Wein. Ein unendlicher Farbenzauber ist zu allen Jahreszeiten über die Gegend verbreitet. Von den jarten Tönen geht es mit der fortschreitenden Jahreszeit zu den dunkleren Tönen über, und auf den stillen Wanderungen durch den dunklen Tann stehen wir plötzlich an dem Waldbrunnen, an dem Steglieb von Hagen erschlagen wurde. An Sitten und Gewohnheiten hält die Bevölkerung lebhaft fest. Gefälligkeit und Gastfreundschaft kommen dem Fremden überall entgegen und lassen ihn die Behaglichkeit kurzer Rast genießen.

In Heidelberg mit seinem alten Schloß, aus dessen Trümmern und Efeuwindeln das frühliche Lachen der Elisen von der Pfalz hervorklingt, erhält die Neckarsymphonie ihren Auftakt. Auch heute ertönt vom Schloß und den beleuchteten Aussichtspunkten der Umgebung das „Gaudamus Jgitur“ der alten Burgherrlichkeit. Vom Königsstuhl aus schweift der freie Blick in die reich gesegnete Rheinebene. Wo die Elsenz in den Neckar fließt, liegt Neckarsteinbach, der Endpunkt der Heidelberger Straßenbahn. Auf steilem Kegel thront die Bergfeste Dilsberg, an der der Festungsbesieger Tilly im Jahre 1622 seine Kraft vergebens versucht hatte, mit dem historischen Burgbrunnen und der alten Schloßrinde; die Besichtigung und Beleuchtung dieses Felsenfestes im Sommer bildet ein Schauspiel von romantischem Reiz. Auf anmutigem Wiesenplan grüßt Neckarsteinbach, im Talkessel am Neckar und Elsenz gelegen. Nachdem sich der Neckar in großem Bogen den Weg um den Dilsberg gebahnt hat und das Tal enger geworden ist, tritt uns Neckarsteinbach, das Dierburgensstädtchen, entgegen. Erinnerungen an die Zeit der Winneidinger werden wach beim Anblick der vier romantischen Burgruinen. Auf dem Dörhügel des Ochsenkopfs die Vorderburg, die mittelalterlich eingerichtete Mittelburg, die halberfallene Hinterburg und Burg Schadeck, die im Volksmund „Schwalbennest“ genannt wird. In der Nähe liegt Hirschgorn mit seinem gut erhaltenen Schloß; an der Flußseite des Schloßberges schauen über die Dächer des Städtchens hinweg die Ruinen der 1406 erbauten reingotischen Karmeliterkirche.

Nach der Durchbohrung des Hirschgorners Schloßberges begegnet uns beim Einfluß der Itter in den Neckar die mittelalterliche Reichsstadt Eberbach, deren mittelalterliches Gepräge in zahlreichen Giebelwerken und der Stadtbefestigung mit den vier Ecktürmen bewahrt blieb. Ein neues Landschaftsbild fesselt bei Zwingenberg, über dem auf einer steilen Bergwand die Burg Zwingenberg als ein Kleinod mittelalterlicher Bautechnik thront. Neckargerach, Neckarlez stehen vorüber und von hier aus beginnt die Wanderung in den östlichen Teil des Odenwaldes.

Hinter der Ausmündung der Elz liegt Mosbach, die Kreishauptstadt des badischen Odenwaldes. Die holzstillgran verkleideten Fachwerkbauten geben dem Ort ein schmuckes und behagliches Aussehen. Auch als klimatischer Kurort ist die Stadt ein beliebter Aufenthaltsort für Erholungsbedürftige.

Einen besonders reizvollen Ausschnitt mittelalterlicher Romantik bietet Wimpfen, die Krone des südlichen Oden-



Schloß Zwingenberg

waldes. Sein Wahrzeichen ist die Hohenstaufenkaiserpfalz, in der schon Barbarossa wohnte. Himmelsauflucht die gotische Stadtkirche, die von dem blauen Turm, der Zwiebelkuppel der Dominikanerkirche und dem roten Turm überragt wird. Die Besichtigungen der Stadtsilhouette, wohl der schönsten, die eine deutsche Stadt aufzuweisen hat, locken an warmen Sommerabenden alljährlich zahlreiche Fremde an. Das Marktplatzbad mit heilkräftigen Solbädern hat in den letzten Jahren einen großen Aufschwung erfahren.

Der Reigen der Städte und Burgen im Neckartal schließt sich mit den Namen Kochendorf, Neckarstall und endlich Heilbronn, der bekannten Köpfchenstadt.

EWIG JUNG gibt sich das Neckartal jedes Jahr dem Leben hin. Wer es durchzieht, ist gebannt von der Fülle der Schönheit dieser Landschaft.

Das alte Wertheim

Dort, wo der Main die grünen Fluten der Tauber empfängt, liegt wasserumspült das alte Nest Wertheim. Hoch über dem Städtchen die Burg. Hoch über den Wässern die Flanken des Turms und der Bergfried. Gehe durch die krummen Gassen und die stillen Winkel, bestaune das vorragende Fachwerk und die alten Kirchen voll höflichem Urdäter-Handwerkzeug und Gezug und Gebild die eine, die andere voll Kunstwerke, die ohnegleichen sind, gehe vorbei am Marktplatz, wo die alten hölzernen schmalen Häuser stehen aus der Reformatorzeit und die alten Brunnen rauschen, bleibe am „Engelsbrunnen“ stehen, der von heimlichen Meistern aus heimischem Sandstein erstellt ist, klettere dann auf steiler Treppe empor zur Burg, dort hinauf, wo die Mauerwerke Jahrhunderte überbauten und suche dir ein geruhlich Plätzchen. Blicke hinab auf den Main, siehe die Stadt die an von der Höhe, freue dich am Gewirr der Dächerlinien und lasse deine Blicke schweifen bis hinüber an den Horizont, wo die dunklen Spornberge dir den Ausblick verwehren. Schöne nach den Türmen der Stadt und gedenke der Zeit, da hier oben noch fährlicher Reifigen Sang durch die Hallen glitt und im Städtlein Gold zu gewichtigen Münzen geschlagen wurde. Denke daran, wie hier ein Buchdrucker war, der eine andere Bibel druckte, daß man von einer „Wertheimer Bibel“ sprach, von der noch wenige Exemplare irgendwo wie Diamanten gehütet werden. Siehe im Schloß dich um, blicke durch die Tore nach dem Bergfried und den hochragenden Giebeln, höre auf des Vogels Ruf in dem Gesträuch, das die gedorksten Bauten überdeckt, stehe rochmals in die Stadt hinab, dann steige hinunter an den Main und blicke hinauf auf die Burg. . . Blicke lange und du siehst die Perle des Neckartals, das Heidelberger Schloß. . . Das ist Wertheim, dort, wo die Tauber schäumend sich zum Mainwasser mischt und auf hohem Felsen eine alte Burg verjohnt träumt und vergangener Zeiten denkt, da nach das Städtlein wehrhaft gemessen und die Besten Blichsche zum besten halten konnten. Verklungen ist die Zeit. . . verblühen der Ruhm vergangener Tage, doch unvergessen ist der Fleck Erde, wo die Schönheit schäumend sich vergißt.

G. H.

Was Fremdenverkehr bedeuten kann

Zahl der Fremden und der Uebernahtungen ein Vielfaches der Bevölkerung

Auf die wirtschaftlichen Zusammenhänge, die sich aus dem Fremdenverkehr, aus seiner Existenz, seiner Pflege und seinem Ausbau für weite, fast kann man sagen beinahe alle Wirtschaftszweige ergeben, hinzuweisen, setzt heutzutage der Gefahr aus, den Dorn auf zu hören, daß man mit alten Weisheiten haustieren gehen wolle. Indessen darf man sich dieser Gefahr ruhig aussetzen, weil es immer wieder Möglichkeiten und teilweise auch Notwendigkeiten gibt, auf diese Auswirkungen eines gesunden Fremdenverkehrs aufmerksam zu machen, da andernfalls leicht diese wirtschaftliche Vielseitigkeit des Fremdenverkehrs in Unterschätzung, wenn nicht gar in Vergessenheit gerät.

Einen wirtschaftlichen Vorteil aber erringen und ihn festhalten, das verlangt auf der anderen Seite auch entsprechende Bemühungen. Es ist nicht damit getan, daß man Ware zum Verkaufen hat, sondern man muß auch seine Ware bekanntmachen, und genügend und am richtigen Ort bekanntmachen, nicht zuletzt auch in der richtigen Form, um sich eine entsprechende Beachtung zu sichern. Aus diesen Erwägungen heraus haben sich schon seit Jahren bestimmte Maßnahmen als nötig erwiesen, die in Zusammenfassung der Belange systematisch durchgeführt und bearbeitet werden, die heute schon zu einer anerkannten Spezialwissenschaft geworden sind. Dazu hat das unerwartete Tempo des Verkehrs seit etwa sechs Jahren ganz rasch auch veränderte Einstellungen, Anpassungen, Aufwendungen verlangt, an die ehemals kein Mensch je gedacht hätte. Der Wirbel des Verkehrs ist in einem Maße stärker geworden, daß ein Ort, der nicht acht gibt, unversehends überfahren wird und aus der Reihe der kurörtlichen Lebensweisen ausscheidet. Es ist nicht so gekommen, daß sich etwa die Außenwelt und ihr Tempo nach den Erholungsorten richteten, sondern das Umgekehrte war der Fall: der Ort, der nicht verstand, rechtzeitig mitzugehen, wurde einfach in diesem Sechsjahresrennen reitungslos überrollt, und es ist auch nicht so gekommen, wie mancher dachte und übereilt dementsprechend handelte, daß nun nach Krieg und Kriegsfolgen der Fremdenverkehr brachliegen und verstanden würde. Das genaue Gegenteil ist der Fall, es wird heute mehr geleistet denn je und es reisen heute auch Bevölkerungskreise, die früher solchen Gedanken fremder gegenüberstanden. Die Bewegung, aus der sich alles Leben zusammensetzt, ist kurzum gesagt, lebhafter geworden, stärker, potenter.

Fremdenziffern sind so heute auf einem Tiefstand des normalen Lebens in den Kurorten angelangt. Ein Beispiel: eine stark besuchte Schwarzwalddstadt, ein alter Kurort, stellt seinen 4000 Einwohnern im Jahre 1928 eine Fremdenziffer von rund 20 000 entgegen. Das ist das fünffache. Derselbe Ort bringt es auf 60 000 Uebernahtungen, das ist das Fünfzehnfache. Dabei ist nicht eingerechnet der sog. Tagesverkehr, der heute mit Hilfe des Autos ungeahnte Formen angenommen hat. Er läßt sich nur schätzen, weil er nicht statistisch erfaßt werden kann, er ist aber im obigen Beispiel noch niedriger mit 40 000—50 000 Personen anzusetzen. Das sind Zahlen, die wirtschaftlich zu dem reden sollten, der sich hartnäckig verschließt und sagt: Was soll mir der Fremdenverkehr. Diese Fragestellung ist falsch, sie sollte zum mindesten heißen: Was soll uns der Fremdenverkehr. Die Antwort ist einfach: Er soll jedem etwas sein und ist auch jedem etwas, denn dort, wo ein Verkehr pulst, bleibt auch Nutzen, und zwar Nutzen für jedermann, denn Verkehr stärkt die Wirtschaft, erhöht die Kaufkraft, ist Blut, das dem Gemeinwesen zugeführt wird. Man kann sagen, daß der letzte Postkartenverkäufer etwas davon hat, denn Hand aufs Herz, lieber Nachbar: Wenn du heute verreise, und wenn's nur ein Tag ist, dann mußt du essen, willst trinken, hast Freunde und Freundinnen, an die Briefschulden durch eine Anstaltskarte abgedeckt werden können. Die Zahl und Art der Fäden, die vom Fremdenverkehr ins allgemeine Wirtschaftsleben ausstrahlen, sind so zahlreiche, daß man sie nicht annähernd erfassen kann, es sei nur auf einen nicht unwichtigen hingewiesen, daß in den vorstehend genannten Beispielszahlen von den Uebernahtungen von 60 000 nicht weniger als 12 000 auf den Privatvermieter entfallen. Das zeigt, wie tief der Fremdenverkehr in alle Kanäle dringt und positiv wirkt.

Orte, die in solcher Weise besucht werden, Orte, die sich in einer so angenehmen Lage befinden, sollten sich immer bewußt bleiben, daß sie über ein kostbares Gut verfügen. Aber ein jedes Gut will gepflegt sein wie ein Haushalt, wenn er blühen will. Ist es nun der private oder der einer Gemeinde. Man muß also, um seinen Ort auf der Höhe zu halten, etwas tun, und zwar etwas tun, das einmal ausbrechend und zweitens stabil und von Stimmungen unabhängig sein muß. Man darf nicht sagen: Ich habe mich über meine Waldfrau gedrgert und dabei etwas Widriges unterlassen; man darf nicht sagen: Habe ich auch in den nächsten 24 Stunden schon etwas davon, wenn ich etwas aufwende, sondern man sollte mit Bewußtheit sagen: Wenn ich heute etwas voranschauen tue, dann helfe ich mit, daß wir alle, daß mein Ort und seine Wirtschaftskraft auf der Höhe bleibt, und davon habe ich unter allen Umständen etwas, jedenfalls mehr, als wenn ich nur auf den nackten Augenblick statt auf Zeitläufte von Jahren schaue.

W. R.

Es lenzt in Baden-Baden

Don Wolfgang Müller-Ulem (Mannheim)

Der vierzehn Tagen war es noch ein wenig früh für Baden-Baden, eigentlich sogar unanständig früh. Aber wer zu einer Generation gehört, die nicht mehr prüde ist und unter anderen Zeitaltern auch in dem der Kosmetik lebt, kann wirklich nichts dabei finden, daß von den Reizen des Toilettemachens einer Schönen gesprochen wird. Oder ist Baden-Baden keine Schöne? Da es nun einmal die Erfindung der Schönheitsköniginnen gibt, sollte hier keiner mit diesem Titel hargen. Der in Baden-Baden Verliebte jagt mit ungetrübter Lust die vielen und wichtigen Handreichungen auf, die geschehen, wohl auch geschehen müssen, um die herrliche Blondäne fertig zu machen. „Fertig machen“ ist eigentlich ein Sportausdruck. Zu Baden-Baden paßt das!

Zunächst lassen Madame das Sonnenlicht hereln. Gibt es so viele Fenster, wie hier offen stehen? Madame wäscht sich alsdann. Sehr gründlich übrigens, wie aus Seifen-schäumen und Wassergräue erkennbar ist. Was danach geschieht, läßt sich mit keinem kosmetischen Sammelbegriff erschöpfen. Orgien kommen zustande, die immer toller werden, je näher die Stunde des großen Empfangs heranrückt. Es wird massiert, dampfisiert, frisiert, maniküret, pediküret, gefelst, poliert! Ein Heer von Helfern, Dienern, Sofen schwirrt herum.

Aus den Fenstern hängen blaue, rote, weiße, gestreifte Betten, grüne, braune, lila Steppdecken, bunte Teppiche und Käufer zieren die Balkone, heute hier und morgen dort. Wüste Steinhausen, Capetenfegen, verbogene Röhre in rückwärtigen Höfen verraten, wo noch schnell fließendes Wasser eingebaut und Heizung gelegt wird. Gärtner graben um und binden auf, Handwerker eilen von Haus zu Haus, in diesen kurzen Tagen hofiert wie Gäste, überall ist Hast und Eifer. Gewiß, es ist ein wenig ungemütlich in der Stadt, doch nicht für einen Verliebten. Und sollte man nicht verlobt sein? Kennen Sie eine andere Stadt in Deutschland, vielleicht in der Welt, in der eine sanfte, gütige Vaterhand, Kurverwaltung genannt, aus dem grauen, kalten Winterbild die tiefgrünen, warmen Bänke auswechelt, um sie mit solchen zu vertauschen, die weiß und kühl gestrichen sind, für bunte, warme Tage, die jetzt kommen sollen. Don ungefähr erscheint ein Wagen, zwei Männer heben die frische Bank ab, laden die Wintergrüne auf, lassen noch einmal gründlich zu, ob die eben aufgestellte auch fest sitzt und fahren weiter.

Sehn Minuten später kommt der alte General, um gewohnheitsmäßig, sobald die Sonne scheint, ein paar Minuten auszuruhen. Es wird Frühling, sein Kopf nicht zufrieden in die Runde, er merkt den feinen Unterschied zwischen der grünen und weißen Bank nicht mit dem Auge, nur sein Wohlbehagen empfindet Pflege.

Ist es nicht entzückend bisserl, wie die Stadt sich schminnt und pudert? Auf die folgnernten, gelben Wege wird hier ein wenig, dort ein bißchen mehr Sand aufgelegt. Padre doré, ein, zwei Schaufeln voll, just soviel, als gerade nötig. Ein Bräutigamsänder wird gemalt, ein Laternenpfahl, ein kleines Häuschen. Weiße und hellgraue Tönung steht zum Teint, alles wird vorzüglich abgepaßt. Nichts bleibt unbedacht, selbst die Was wird neu erstellt. Ein Bedächtiger geht an dem Frühlings entlang mit einer streitbaren Art in der Hand, denn letztlich, gewissermaßen an den Schläfen, sitzt

boshaft und zäh ein Eisrand, schmutzig und grau, eine Alterserscheinung. Wo der Mann einen Klumpen dieses morschen Gebildes sieht, haut er ein. Das schnelle Gebäck nimmt die Trümmer fort. Gleich sieht es anders aus, blühend, blinkend, jung und froh.

Aber Wasser und Seife, Wischtuch und Klopfer, Pinsel und Farbtropf tun es nicht allein, die Natur muß mit heran, und auch sie hat Baden-Baden sich zum Dorfsparren geholt. Seit Tagen blaut der Himmel, schufet die Sonne ihr erstes blühendes Wärme heraus, heizt über den Rasenflächen, an den Büschen und Bäumen herum, und schon quellen die Knospen, zwar schüchtern und zwerghaft nur, aber immerhin, sie wach-



Baden-Baden, das Paradies von Wäldern und Blumen.

sen. Noch fehlt der leise, erste, grünliche Schimmer, aber auch er wird sich zur rechten Stunde einstellen, an irgend etwas Unbestimmtem ist's zu spüren. Sie werden es schaffen, die Sonne und die Knospen, das scheint gewiß. Brüderlich hilft der Mensch der Natur nach. Mit Reissigbosen frottieren sie die weiten Rasenflächen an der Lichtentaler Alee, vor dem Kurhaus, an der Trinkhalle, fest und gleichmäßig. Wirklich sie werden weicher und frischer.

Noch ein paar Tage, und weiße Kleider sind auf den Tennisplätzen zu sehen, farbenlustige auf dem herrlichen neuen Golfplatz und verstreut in den Alleen. Kurzum, es wird Frühling sein.

Für Geschichte der Heilbäder

Don Dr. P. Martell, Berlin

II.

Besonders waren es die wohlhabenden Deutschen jener Zeit, die viel das Bad Plombières in den französischen Vogesen besuchten; auch die Thermen bei Padua und das italienische Bad Abano waren sehr beliebt. In St. Piero bei Abano suchte 1623 Fürst Christian von Anhalt-Bernburg von einer in der Schlacht am heißen Berge erlittenen Verwundung die zu einer Schulterversteifung geführt hatte, durch Fangobehandlung Heilung. Vorher hatte der Fürst Karlsbad besucht. Es ist zu beachten, daß zu jener Zeit die Chemie der Mineralquellen noch auf einem völlig unwissenschaftlichen Boden stand, so daß die Heilwirkung sicher oft recht unbedeutend gewesen sein dürften. In früherer Zeit unterschied man Wildbäder und Sauerbrunnen, wobei man

in den Wildbädern das eigentliche Baden pflegte, während man in den Sauerbrunnen nur die Trinkkuren betrieb.

Natürlich war es auch üblich, daß man in den Wildbädern neben dem eigentlichen Bad das Wasser auch zum Trinken benutzte. Es fehlt auch nicht an Beispielen, wo Quellen ganz gewöhnlichen Wassers unvermutet zu dem Ruf von Heilquellen kamen, besonders dann, wenn man irgendeine Beziehung zu einem heiligen herzustellen wußte. Quellen derartigen Charakters waren die Ludgeriquelle in Helmstadt oder der Otoborn bei Pyritz in Pommern. Das einfache Volk zeigte sich damals in manchem Baderbergglauben befangen. So pflegte man im 17. Jahrhundert dem Tag Johannis des Täufers, der Sommer Sonnenwende abergläubisch die Wirkung zuzuschreiben, daß ein an diesem Tage genommenes Bad für das ganze Jahr vor Krankheit schützte. Dieses sog. Johannisbad war in der Bauernschaft fast ganz Europas verbreitet. Es hat sich übrigens aus einem heidnischen Brauch entwickelt.

Man hielt auch früher natürlich eine gewisse Badeordnung inne, deren Haupttendenz fast immer in einer sehr langen Badzeit gipfelte. Man pflegte vielfach mit fünf Stunden täglicher Badzeit zu beginnen und steigerte dann allmählich die Tagesleistung bis auf zehn und zwölf Stunden. Bei diesen wenig sachlicher Badekuren war es erklärlich, daß der Kranke zu seinem eigentlichen Uebel noch eine Hautentzündung, den Baderauschlag, bekam, den man übrigens für nützlich hielt,

da man des Glaubens war, daß die Krankheit in dieser Weise von innen nach außen auf die Haut getrieben und damit vertrieben würde. Man setzte die Badezeit dann wieder herab und war mit dem Verschwinden des Baderauschlages der Meinung, nun auch die eigentliche Krankheit geheilt zu haben. Der Dreißigjährige Krieg brachte mit einer Zerstörung des Wohlstandes auch eine Vernichtung der Baderfreudigkeit, die sich sowohl beim Reinigungsbad, wie beim Heilbad geltend machte.

In der Rokokozeit war das Baden eine ziemlich Seltenheit, selbst Gesicht und Hände wurden nur mit spärlichen Waschungen bedacht. Dagegen wußten sich die Trinkkurorte, eine gewisse Bedeutung zu erhalten, wenngleich sich auch hier mancher Wandel vollzog.

Einst so berühmte Badeorte, wie Baden-Baden, traten im 18. und 19. Jahrhundert in ihrer Bedeutung zurück, um anderen Kurorten Platz zu machen. Pyrmont hielt im 18. Jahrhundert unter den deutschen Bädern so ziemlich die Spitze; es war der Brunnenkurort der vornehmen Welt. Aachen wußte sich durch Ausbau seiner Quellen im Anfang des 18. Jahrhunderts gut zu behaupten. In Aachen war es auch, wo der Baderziß Blondel in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts besondere Dampfbäder schuf, die gegenüber dem alten ruffischen Dampfbäder des 16. Jahrhunderts einige Verbesserungen aufwiesen. Man verwendete damals in Aachen nicht nur Schwimmbäder, sondern besaß auch Baderrichtungen, mit deren Hilfe man Dampf gegen erkrankte Körperteile leitete. Neben Pyrmont entwickelten sich im 18. Jahrhundert auch andere Bäder, wie Bräckenau und Langenschwalbach. In Preußen galt im friderizianischen Zeitalter das nicht weit von Berlin gelegene Bad Freienwalde an der Oder lange Zeit als das vornehmste und teuerste, wo sich der brandenburgische, mecklenburgische und pommerische Adel alljährlich zur Kur traf. Friedrich der Große gab seinen Staatsdienern zum Besuch eines anderen Bades nur dann Erlaubnis, wenn dies die Krankheit rechtfertigte. Die Mineralquellen von Freienwalde wurden 1683 entdeckt und durch den Goldmacher und Erfinder des Rubinglases, den kurfürstlichen Chemiker Kunkel untersucht. Der große Kurfürst besuchte das Bad mehrere Jahre; bereits 1685 betrug die Zahl der Kurgäste 1500. Ein Jahr später wurde das erste Brunnengebäude errichtet. Auch König Friedrich I. suchte Freienwalde mehrere Sommer auf und ließ durch Schlichter ein hölzernes Lustschloß erbauen, das 1792 wegen Bauunsicherheit wieder abgetragen wurde.

Die Alpen werden niedriger

Don Karl Perktold (Traunstein)

Der kurzem wurde die Aufsehen erregende Feststellung veröffentlicht, daß die Alpen immer mehr nach dem Norden wandern. In über einer Million von Jahren würden die ersten Vorberge bereits die Donaugrenze erreicht haben. Zugleich aber werden die Berge von Jahrtausend zu Jahrtausend um einen Meter niedriger werden. Jeder, der sich schon einmal in den Alpen aufgehalten hat und Bergwanderungen unternahm, wird die Beobachtung gemacht haben, daß am Fuße der Bergwände oder Bergkuppen ungeheure Felsblöcke verstreut herumliegen. Und fast tagtäglich hört man das Donnern niedergehender Steinlawinen. An irgendeiner Wand lodert sich ein Felsblock; er bricht aus dem ganzen Felsgebilde heraus und reißt eine ungeheure Felsmasse mit in die Tiefe. Man beobachtet gerade in den höchsten Regionen Risse durch die Felswände. Diese Risse erweitern sich von Winter zu Winter; es entstehen mehrere Seitenrisse, die immer tiefer und tiefer gehen und oft eine Tiefe von fünf bis zehn Meter erreichen. An einer Wand — in einem an der Tiroler Grenze gelegenen Gebirgsstock — entdeckte ich einen Riß, der bereits 20 Zentimeter breit, ungefähr einen halben Meter tief und zirka 15 Meter lang ist. Dieser Riß befand sich vor vier Jahren an dieser Stelle nicht. Für die Kletterer sind diese Risse ja willkommene Griffe; für die Zukunft werden diese Risse aber verhängnisvoll. Später — nach Jahrzehnten — vergrößern sich die Risse um einige Millimeter, nach weiteren Jahrzehnten werden die Millimeter zu Zentimeter und so weiter. Auffallend für mich war stets die Beobachtung, daß die Risse sich sehr schnell bildeten, aber dann — für einen Sterblichen kaum sichtbar — sich immer mehr und mehr vergrößern. Es entstehen aus diesen Rissen breite und tiefe Einschlüpfungen, die vielfach so tief gehen, daß die Wand in ihrer ganzen Breite gespalten wird. Es entsteht der sogenannte Kamin, die größte Freude für unsere Bergkletterer. Die Natur braucht natürlich zur Bildung eines solchen Kamins eine ungeheure Zeit.

Sehr viel zur Abtragung der Felsmassen trägt das Wasser bei. Seine Zerstückungskraft in den Bergen ist bekannt. Diese äußeren Einflüsse — Wasser, Frost und so weiter — brauchen Jahrhunderte, um sichtbar zerstörende Einwirkungen hervorzurufen zu können. Ungeheuer groß aber sind die inneren Erschütterungen, Zusammenbrüche, Einsturzkatastrophen und so weiter. In den letzten Jahren ist es wiederholt in der Gegend des Reichenhaller und Berchtesgaderer Gebiets zu inneren Detonationen gekommen, die wie ein dumpfer Gewitterdonner sich anhörten. Diese Detonationen waren jedesmal von einem Beben der Erde in einem kilometerweiten Umkreise begleitet. Der Berg selbst zitterte und wurde erschüttert. Im Innern des Berges bildeten sich riesige Höhlen oder Labirinthe. Ein typischer Berg mit inneren Einsturzedetonationen ist der Untersberg mit seinen Klesenhöhlen, auch das Laitengebirge hatte wiederholt heftige Erschütterungen zu überwinden. Leider wurde nicht allgemein wissenschaftlich Buch darüber geführt, wie oft und wie lange solche Detonationen eingetreten sind. Das Laitengebirge ist einer der zerklüftesten und wildromantischsten Bergkolosse des Alpenlandes überhaupt. Eine Unzahl von Schluchten und seltsamen Felsbildungen charakterisieren diesen sich selbst zerstörenden Gebirgsstock. Im Laufe der Jahrtausende hatten sich die Schluchten und eigentümlichen Felsengruppierungen herausgebildet, und vor Millionen von Jahren dürfte diese Gebirgsgruppe ein einziger einheitlicher Berg gewesen sein, der durch die inneren Zerstückungsprozesse so gestaltet und zerklüftet wurde.

Unsere Alpen stürzen mehr und mehr zusammen, und wenn auch Millionen von Jahren vorübergehen werden, ehe sie abgetragen werden, so kann man doch heute schon vielfach Zeuge der zerstörenden Gewalt sein. Jahr für Jahr werden die Berge niedriger, wenn auch nur um einige Millimeter; aber genaueste Messungen beweisen uns diese Tatsache. Es ist der für uns Menschen unfassbare Werdegang der Natur; die aufbauende und zerstörende Natur. Hier wird eine Bergkette zusammenbrechen — dort wird die Natur neue Bergriesen aufbauen. Die Natur braucht Ewigkeiten, aber ständig, ohne auszuruhen, baut sie auf und zerstört und gleicht so das urewige Gezei aus.

Wandervorschläge

Tageswanderung

Baden, Grad-Steinbach, Wegscheid, Erbach, Ober- u. Untere Ostern, Frohnhausen, Reichenburg, Reichelsheim, Eberbach, Rodensteinhof und Ruine, Reunfischen

Sonntagsrückfahrkarte nach Weinheim 1.20 RM., Kutschfahrkarte nach Baden 50 Pfg., Hauptbahnhof ab 6.55, Baden an 9.25.

Von Baden mit der Hauptlinie 22, weiter Rheinfels bis Tal auf, nach 1/2 St. Grad-Steinbach. Durch den Ort mit der Hauptlinie 11, rotes Kreuz aufwärts. Bald schöner Hochwald, nach 1/2 St. Wegscheid, Knotenpunkt weiterer Wege. Ohne Verweilung nordlich auf schöner Waldhöhe (Wegweiser). An einer ehemaligen Ergrube vorbei und aus dem Wald. Nach 10-15 Min. Erbach. Das Tal ab, nach 20 Min. Ober- und Untere Ostern und gleich daran anschließend Frohnhausen. Rechts über einen Bach, am Reichelsheimerhof links vorbei, dann rechts auf zum Schloß Reichelsberg. Schöne Fernsicht. Von der Burg, erbaut 1250, sieht noch ein großer Teil. In längerer Zeit wurde die Burg in ein Kur- und Erholungsheim umgebaut. Nach Reichelsheim 1/2 St. Von Wegscheid bis Reichelsheim etwa 1 St. Weilsch durch das Städtchen, mit der Hauptlinie 4 weiter bis. An Weilsch und dem Eberbach entlang, nach Eberbach 1/2 St. Durch ein Städtchen und Weilsch, nach 1/2 St. Gut Rodenstein, mit Gekütschloß, 5 Min. zur Ruine Rodenstein, besungen von Joh. Victor v. Scheffel. Zum Rodenstein an den Dichter wurde eine Tafel vom Oberwallfahrts an einer Mauer angebracht. Die Burg wurde wahrscheinlich im 12. Jahrhundert erbaut und niemals zerstört, sondern sie ist noch und noch erhalten. Die noch erhaltenen Mauern sind größtenteils von Fleu überwuchert. Mit gleichem Wegweiser nordlich in höherem Hochwald bequem aufwärts. Bald rechts auf Pfad durch einen Fichtenhain hinauf wieder auf einen Waldweg. Wegen Osten schöner Fernsicht. Links Weg links folgende an einem Fichtenarten und einer Waldwiese links vorbei, zu einer Bestenung. Nun abwärts, über einen miltchen Bergpfad und abermals aufwärts und aus dem Wald. Nach Norden schöner Kuchel auf Vildenberg und keine so schöne Umgegend. Links nach etwas anhängend, nach Reunfischen. 1 1/2 St. Baderzell 5 1/2 St. Von Reunfischen Autovorbereitung mit Darmstadt. Schenkwert die Dorfstraße und das Obdenhof, ferner die um die Kirche angelegten alten Grabdenkmale. Nach von der Straßenmanoevres prächtige Fernsicht.

Gesetz und Recht

Das neue Recht der Kinder lediger Mütter

Sum Entwurf eines Gesetzes über die unehelichen Kinder

Von Landgerichtsdirektor Dr. Barth-Zwickau

Vor kurzem ist dem Reichstag der Entwurf eines Gesetzes über die unehelichen Kinder und die Annahme an Kindesstatt zugewandt. Der Gesetzentwurf ist schwierig zu lesen, so daß er nicht jedem ohne weiteres verständlich sein wird. Es handelt sich um ein außerordentlich wichtiges Problem, das in dem Gesetzentwurf zu lösen versucht wird. Der Gesetzentwurf will die Rechtsstellung der unehelichen Kinder, die nach dem bürgerlichen Gesetzbuch ungenügend ist, wesentlich verbessern. Wie das zu geschehen hat, darüber sind von jeder die Meinungen weit auseinander gegangen. Auch an den vorliegenden Entwurf hat sich eine lebhafteste Kritik angeschlossen. Der Gesetzentwurf will einerseits dem Artikel 121 der Reichsverfassung entsprechen, wonach den unehelichen Kindern durch die Gesetzgebung die gleichen Bedingungen für ihre leibliche, seelische und gesellschaftliche Entwicklung zu schaffen sind wie den ehelichen, andererseits aber auch den Artikel 119 der Reichsverfassung beachten, in dem es heißt, daß die Ehe als Grundlage des Familienlebens und der Erhaltung und Vermehrung der Nation unter dem besonderen Schutze der Verfassung steht. Das gesetzgeberische Problem ist, eine Lösung zu finden, damit die notwendigen Verbesserungen für die unehelichen Kinder nicht als Verletzung für die Stellung der ehelichen Kinder wirken. Die Rechtsstellung der unehelichen Kinder darf derjenigen der ehelichen Kinder nicht soweit angeglichen werden, daß dies eine Verminderung des Ansehens und der zentralen Stellung der Ehe im Volksleben bedeutet. Wenn den unehelichen Kindern untergleiches das Vorrecht der Stellung der ehelichen Kinder zugesprochen würde, wofür Bestrebungen geben, die man als Revolutionen gegen die Familienethik des Staates bezeichnet hat, so würden die Ehe und Familie, welche die einzige gesunde Grundlage für das aufwachsende Geschlecht sind, in ihrer heute noch übertragenden Bedeutung herabgedrückt, würde der Kreis zur Ehe als einer Sicherung der Zukunft unserer Kinder wesentlich geringer werden. Welche dem Staate, dem die Hochachtung der Ehe und Familie bei solcher Gesetzgebung nicht der erste Vorbehalt wäre!

Der Gesetzentwurf bemüht sich, die gebotene Rücksicht auf das Interesse der Familie zu wahren. Ob ihm dies freilich allenfalls gelungen ist, kann bemerkt werden.

Der Gesetzentwurf teilt die unehelichen Kinder in zwei Gruppen ein: 1. die vom Vater anerkannten Unehelichen, 2. Unehelichen, für die ein bestimmter Vater durch Urteilsspruch rechtskräftig festgestellt worden ist. 2. Die Unehelichen mit ungewisser Vaterschaft.

Die ersteren können, was neu ist, in Familienbeziehungen zum Vater treten. Das Vormundschaftsgericht kann dem Vater auf seinen Antrag die Sorge für die Person des Kindes wie überhaupt die elterliche Gewalt übertragen, wenn dies aus besonderen Gründen im Interesse des Kindes liegt. Ebenso kann der Mutter die elterliche Gewalt übertragen werden. Ist der Vater verheiratet, so bedarf es vor Übertragung der Sorge für die Person des unehelichen Kindes oder der elterlichen Gewalt auf ihn der vorherigen Anordnung seiner Frau. Die Sorge für die Person und die elterliche Gewalt über das uneheliche Kind können aber auch gegen den Willen seiner Ehefrau auf ihn übertragen werden. Auf Antrag des Vaters kann ferner das Vormundschaftsgericht dem minderjährigen unehelichen Kind den Namen des Vaters erteilen. Wenn dem Vater die Sorge für die Person des Kindes oder die elterliche Gewalt zusteht, hat er dem Kind Unterhalt zu gewähren wie einem ehelichen Kind. Im übrigen geht die Unterhaltspflicht für das Kind bis zum vollendeten 16. Lebensjahre, nachgeordnet aber auch über die Zeit nach dem vollendeten 16. Lebensjahre hinaus. Das Maß des Unterhalts bestimmt sich nicht nur nach der Lebensstellung der Mutter, es sind auch, was neu ist, die Vermögens- und Erwerbsverhältnisse des Vaters in Betracht zu ziehen. Wichtig ist, daß auch die Eltern des anderen elterlichen Vaters nachgeordnet verpflichtet sein sollen, dem Kinde Unterhalt zu

gewähren; jedoch beschränkt sich ihre Verpflichtung auf den notwendigen Unterhalt. Der Unterhaltsanspruch erlischt nicht mit dem Tode des Vaters, sondern auch die Erben können in Anspruch genommen werden. Jedoch können die Ehefrau und die ehelichen Abkömmlinge des Vaters, wenn sie diesen beerben, das Kind statt ihm die Unterhaltspflicht zu zahlen, mit dem Betrage abfinden, der dem Kind als Pflichtteil zusammen würde, wenn es ehelich wäre. Das uneheliche Kind seinerseits hat das Recht, statt der Rentenzahlung eine Abfindung in Höhe des Pflichtteils zu verlangen, wenn die Erben nicht die Ehefrau oder eheliche Abkömmlinge, sondern entfernte Verwandte oder überhaupt keine Verwandten sind.

Was die Rechtsstellung der unehelichen Kinder bei ungewisser Vaterschaft betrifft, so wird diese durch den Gesetzentwurf ganz wesentlich zu deren Gunsten verändert. Die bekannte *exceptio plurium* oder Mehrverfehrdelreue, wonach der Vater von der Unterhaltspflicht befreit wird, wenn innerhalb der gesetzlichen Fristen mehrere Männer in Beziehung zur Mutter getreten sind, wird beseitigt. Der Entwurf geht soweit, daß jeder, der mit der Kindesmutter innerhalb dieser Zeit verkehrt hat, dem Kind auf Unterhalt haftet, es sei denn, daß die Mutter aus anderen Gründen das Kind nicht empfangen haben kann. Das gilt selbst für das Kind einer Dirne. Diese kann sich durch seinen Kindsvormund einen Mann ihrer Bekanntheit als Unterhaltspflichtigen herausuchen, und es wird dazu kein den wirtschaftlich Leistungsfähigen auszuwählen. Das Maß des Unterhalts bestimmt sich nach der Lebensstellung der Mutter und ist dem Kinde bis zur Vollendung des 16. Lebensjahres zu zahlen. Diese vorgeschlagene Neuregelung ist nicht unangenehm geblieben. Es ist als unangenehm bezeichnet worden, wenn jemand, ohne Vater zu sein, 16 Jahre Unterhalt zahlen soll. Für sozial schlecht gestellte Kreise bietet dies außerdem, wie geltend gemacht wird, geradezu einen Anreiz zum außerelitären Geschlechtsverkehr. Wenn mit der Mehrverfehrdelreue in der Vergangenheit des deutschen Rechts vereinigt Mißbrauch getrieben worden sein mag und eine den unehelichen günstigeren Haltung dieser Bestimmung erforderlich erscheint, um gewisse Härten zu beseitigen, so geht doch der vorliegende Gesetzentwurf, wie das obige Beispiel zeigt, zu weit. Diese Regelung ist auch dazu angetan, in solchen Fällen den Versuch zu unterlassen, den wirklichen Vater herauszufinden, wozu durch enge Zusammenarbeiten zwischen Richter und Arzt und bei den Fortschritten ärztlicher Wissenschaft, insbesondere durch Blutgruppenuntersuchung der Beteiligten, mancherlei Möglichkeiten vorliegen.

Sehr wichtig sind auch die Bestimmungen über die Annahme an Kindesstatt. Hier sind Änderungen vorgeschlagen, um namentlich unehelichen Kindern die Wohnstätten eines geordneten Familienlebens zuteil werden zu lassen. Die Durchführung von Adoptionsverfahren ist wesentlich erleichtert, die Voraussetzungen für eine Adoption sind weniger streng und die Verfahrensbestimmungen einfacher gestaltet. Außerdem wird eine besondere Rechtsmeinung der sogenannten *Vielgattinnen* *adoptione minus plura* geschaffen, die darin besteht, daß jemand, der die Pflege eines minderjährigen Kindes für eine bestimmte Zeit übernimmt (auch juristische Personen, wie Heime- und Erziehungsinstitute), während der Vertragsdauer nicht nur verpflichtet, sondern auch berechtigt ist, an Stelle des eigentlichen Inhabers des Sorgerechts die Sorge für die Person des Kindes zu übernehmen. Nicht selten würden Eheleute oder alleinstehende Frauen bereit sein, ohne Adoption ein Kind bei sich aufzunehmen, wenn ihnen nur die Gewährung geboten würde, daß sie es während einer längeren vertraglich festgesetzten Zeit behalten können. Das gegenwärtige Recht bietet ihnen eine solche Sicherheit nicht.

Der vorliegende Gesetzentwurf hat bereits das Plenum des Reichstages in erster Beratung beschickt. Jetzt ist er dem Reichsanwalt des Reichstages überwiesen. Es ist anzunehmen, daß die Beratungen des Gesetzentwurfes längere Zeit in Anspruch nehmen werden.

Kreditschuß

Die Handelskammer zu Berlin hat sehr beachtliche Vorschläge gemacht, wie dem Kreditschwundel vorgebeugt werden kann. Die Zahl der Konkurse ist im Jahre 28 um 60 v. O. gegenüber dem Jahre 27 gestiegen. Die Befriedigung der Gläubiger ist bei Konkursen sehr schlecht. Im Durchschnitt werden nur 15 v. O. der Forderungen der Gläubiger befriedigt, bei Zwangsvergleich etwa 25 v. O. Diese Zahlen veranschaulichen sich aber noch sehr stark, wenn man die Konkurse mitrechnet, in denen mangels Masse überhaupt kein Verfahren eröffnet wird. Diese Konkurse sind die schlimmsten und für die Gläubiger vollständig unkontrollierbar, weil der Schuldner in diesen Fällen überhaupt keine Bücher vorzulegen braucht. Hier ist der Gläubiger also allen Schiedungen des Schuldners schutzlos ausgeliefert. Der Rechtschuß des Gläubigers ist nach gegenwärtigem Rechte vollständig ungenügend. Es kann nämlich der Schuldner, auch wenn er noch so überschuldet ist, sämtliche Verpflichtungen erfüllen. Erst mit Konkursöffnung hört für den Schuldner die Möglichkeit auf zu zahlen. Wenn kein Konkurs eröffnet wird, kann der Schuldner ruhig weiterhin alle möglichen Schiedungen machen. Es müßte verlangt werden, daß grundsätzlich in jedem Falle, in welchem mangels Masse kein Verfahren eröffnet wird, die Aktien an die Staatsanwaltschaft abgegeben werden zur Prüfung, von wann an Ueberschuldung vorliegt.

Ebenso sollte grundsätzlich Abgabe an die Staatsanwaltschaft erfolgen, wenn bekannt wird, daß überschuldete Aktiengeellschaften oder G. m. b. H. keinen Geschäftsbetrieb mehr betreiben, keine Bilanzen erstellen, und trotzdem keine Anträge auf Konkursöffnung gestellt werden. In solchen Fällen ist fast immer etwas Kraftloses vorhanden. Es sollte bei den Staatsanwaltschaften ein besonderes Referat für solche Fälle, vorhanden sein, da hier, bei den raffinierten Schiedungen ganz genaue Spezialkenntnisse unentbehrlich sind.

Ferner ist der Hebung der Verichte, bei Anträgen auf Konkursöffnung Kostenzuschüsse zu verlangen, mit Entschiedenheit entgegenzutreten. Dieses Verlangen schädigt den Gläubiger, und begünstigt den Schuldner. Keinesfalls dürfen Zuschüsse zur Deckung der bevorrechtigten Forderungen verlangt werden, höchstens dürfen sich die Zuschüsse in ganz mäßigen Grenzen für die Höhe der Kosten des Verfahrens halten. Der Gläubiger, der geschädigt ist, und sich einem raffinierten Schuldner gegenüber sieht, hat wenig Lust zu seinen Verlusten noch erhebliche Kostenzuschüsse zu leisten.

Der Verzicht des Konkursverwalters hat sich nicht nur darüber auszuspochen, wie die Zahlungsunfähigkeit zu erklären ist, sondern auch darüber, wie die Ueberschuldung eingetreten ist, wann sie eingetreten ist, und auf welche Ursachen die Veringerung der Masse zurückzuführen ist.

Schuldner, die neuen Kredit in Anspruch nehmen und nicht gegen dem Kreditgeber ihre wahre Lage, auch unangefordert mitteilen, sollen bestraft werden, wenn der Kreditgeber Schaden erleidet. Der übliche Einwand, daß der Schuldner gestofft habe, Zahlung leisten zu können, ist durchaus nicht zu beachten. Mit diesem Schuldneroptimismus ist uns nichts gebräuchlicher. Das deutsche Volkvermögen erleidet im Jahre einen Verlust von vielen Hundert Millionen durch solchen Kreditschwundel. Vielfach aus Mannheim sind leider nicht selten. Es ist an der Zeit, daß hier grundsätzlich Wandel erfolgt.

Rechtsanwalt Dr. Otto Simon.

Unrichtige Angabe der Bezugsquelle ist unehrlicher Wettbewerb

Ein Kaufmann kann sich eines Verstoßes gegen die Schutzvorschriften gegen unehrlichen Wettbewerb insbesondere auch durch unzulässige Einwirkungen auf das Publikum schuldig machen und zwar durch unehrliche Anpreisung, durch unzulässige Rabotkäufer-Ankündigungen, durch Warenmengen-Verschleierung. Unter dem Begriff der unehrlichen Anpreisung fällt unter anderem auch der Teilbestand unrichtiger Angabe der Bezugsquelle der Ware (Reichsgerichtsentcheidung I 400/28 vom 20. Juni 1928) und zwar dann, wenn der Kaufmann in der Absicht, den Anschein eines besonders günstigen Angebotes hervorzurufen, in Ankündigungen an das Publikum über die Bezugsquelle der Ware wissenschaftlich unwahr angibt, daß die sämtlichen zum Verkauf gestellten Waren (im vorliegenden Sonderfall Hüte und Mägen) aus seiner Fabrik stammen, in Wirklichkeit aber ein erheblicher Teil dieser Waren — insbesondere auch Kamisch- und Partiemwaren von anderen Firmen bezogen worden sind und zusammen mit eigenen Erzeugnissen verkauft werden, und wenn er außerdem durch diese unwahren Angaben das Publikum in den irrigen Glauben versetzt, daß es unmittelbar vom Erzeuger der Ware unter Ausschließung des Zwischenhandels kaufe, daher günstiger einkaufe als in einem ausgeprägten Handelsgeschäft (im vorliegenden Falle in einem Hutgeschäft).

Zweck vollen Verständnisses dieses — insbesondere auch für Zeiten der Inventurauskäufe wichtige — Urteils sei bemerkt, daß der Teilbestand unehrlicher Anpreisung ganz allgemein an gewisse Voraussetzungen geknüpft ist:

1. Die Form der Anpreisung muß „Öffentlichkeit“ sein; ob sie durch Prospekt, als Ausdruck auf Waren u. dergl. erfolgt, ist gleichgültig.
2. Der Inhalt der Anpreisung muß sich auf geschäftliche Verhältnisse, z. B. die Firma selbst, oder auf die Ware, z. B. auf Beschaffenheit, Ursprung und Herstellungsart, kurz auf alles, was für die Beurteilung der Qualität der Ware in Betracht kommt, beziehen. Auch die Benennung der Ware kann eine Rolle spielen.
3. Wesentliche Momente sind gewisse Angaben über die Bezugsart und Preisermessung der Ware, z. B. alles, was zur Beurteilung der Wohlfeilheit der Ware wesentlich ist.
4. Schließlich können Angaben über Inhalt des Verkaufs, die Menge der Vorräte — also auch Dinge, die bei Beurteilung der Wohlfeilheit der Ware eine Rolle spielen, den Teilbestand unehrlicher Anpreisung erfüllen. Eine solche Form auch in unrichtigen Angaben über Ursprung oder eine bevorzugte Stellung enthalten sein. (Medaillengebrauch u. dergl.)

Dr. H. v. S.

Aus dem Reichs-Arbeitsgericht

Unberechtigtes Verlangen von Arbeitnehmern auf Ersatz von Reiskosten, die durch Streik verursacht worden sind

In der Zeit vom 10. zum 19. November 1927 wurden einzelne Firmen des Verbandes der Arbeitgeber der Elektroindustrie durchs Erreichen besserer Arbeitsbedingungen befreit. Von dem Streik ihrer Leute war auch die Beklagte, eine Aktiengesellschaft in Mannheim, betroffen worden. Die Kläger — Monteur der Beklagten —, die an verschiedenen unwürdigen Orten mit Montagearbeiten beschäftigt waren und gemäß Tarifvertrag ein Recht auf freie Din- und Rückfahrt zu den Orten ihrer Tätigkeit hatten, legten bei Ausbruch des Streiks die Arbeit nieder und lehrten auf Veranlassung der Streikleitung von ihrem jeweiligen Beschäftigungsort nach Leipzig, dem Sitz der Beklagten, zurück. Nach Beendigung des Streiks fuhren sie wieder an den Beschäftigungsort zurück. Die Kläger verlangen nunmehr auf Grund von Art. 6 des Tarifvertrages Erstattung der Kosten dieser Reisen.

Das Arbeitsgericht gab dem Klagebegehren statt, das Reichs-Arbeitsgericht hat auf Abweisung der Klage. Das Reichs-Arbeitsgericht hat ebenso im Sinne der Beklagten entschieden und es bei der Abweisung der Ansprüche der Kläger belassen. Die Entscheidungsgründe hieran enthalten die folgenden wissenswerten Ausführungen: Das TAR. ist schon deshalb zu einer Abweisung der erhobenen Ansprüche gelangt, weil die Kosten der Heim- und der infolge dessen nötig gewordenen Wiederausreise Aufwendungen darstellen, die lediglich durch den Streik veranlaßt, also im Interesse der Durchführung des Arbeitskampfes der Kläger gemacht seien und deshalb auch von der Seite getragen werden müßten, welcher die Klage zugehört. In dieser Auffassung ist ein Rechtsirrtum nicht zu finden. Auch die Auslegung, die das angefochtene Urteil bei Abbruch des Streiks getroffenen Vereinbarung vom 21. November 1927 über die Beendigung des Streiks gibt, entspricht der für Verträge maßgebenden Auslegungsvorschrift § 167 BGB. Die Revision der Kläger erkennt auch die

grundtägliche Wichtigkeit der Ermägung an, daß jede Kamppartei die Kosten des von ihr geführten Arbeitskampfes selbst zu tragen hat. Von dieser Ermägung aber wird das angefochtene Urteil getragen. (RAG. 229/28. — 28. 11. 28.)

Der auf der Treibjagd erschossene Dackel

Die Schadenersatzpflicht des Schützen

Bei einer Treibjagd in Baden war auch ein Dackel beizunähig anwesend, denn er gehörte einem der Jagdteilnehmer und war nach dessen Versicherung ein guter Jagdhund. Als die Treiberfelle vorging und die Schüsse knallten, konnte er seine Jagdleidenschaft nicht länger zügeln und stürzte vor. Das bekam ihm aber schlecht, die Treiber hielten ihn für einen wildernden Hund und riefen: „Wacht, wildernder Hund“ und ein Jagdhack schlug den armen Dackel kurzerhand nieder. Nunmehr verlangte sein Herr Schadenersatz für den Getöteten, den ihm das Amtsgericht Durlach H. „Frankf. Zig.“ auch aus folgenden alle Jagdteilnehmer interessierenden Gründen zuerkannte.

Das Gericht erachtete eine Fahrlässigkeit des Beschlagen bei der Tötung des Hundes für vorliegend, denn es habe sich nicht um einen Hund gehandelt, der wildernd oder aufschreckend im Revier herumgestreift war. Der Hund war seinem Herrn aus der Hand geraten und solange in den Treib hinein, als er die Schüsse läßt hörte. Die Möglichkeit ist nicht ausgeschlossen, daß der Hund wieder zu seinem Herrn zurückgekehrt wäre, wenn dieser ihn zurückgerufen hätte, als er das Fehlen merkte. Es drohte durch den Hund dem Wildstand auch keine wesentliche Gefahr. Dazu kommt, daß es Mitte November war, wo auch frühgelehrtes Jungwild und dergleichen nicht durch einen umherstreifenden Hund in Gefahr geraten wäre. Das Erschießen des Hundes war also nicht erforderlich, um eine drohende Gefahr von dem Wildstand des Jagdbereiches abzuwenden, zum mindesten vor der drohenden Schaden in unerbittlich, daß er in keinem Verhältnis stand zu dem Schaden, den der Beschlagen durch das Erschießen des Hundes, eines brauchbaren Jagdhundes, angerichtet habe.

Wirtschafts- und Handelszeitung

Starker Rückgang der deutschen Auslandsemissionen

Im ersten Vierteljahr 1929 wies die deutsche Auslandsfinanzierung im Vergleich mit dem ersten Vierteljahr 1928 einen starken Rückgang auf. Während 1928 (in Mill. M.) rund 1001, davon 890 für öffentliche und 111 für private Anleihe und im ersten Vierteljahr 1929 nur 108,06 für öffentliche, die sich mit 145 auf öffentliche und mit 63,06 für private Anleihe verteilten. Es wurden in der Berichtzeit folgende Anleihen ausgestellt:

Öffentliche Anleihen:	
Deut. St. G. B.	15 - 9 1/2
St. West. Unterelbe	1.127 - 7 1/2
St. West. Oberelbe	1.127 - 7 1/2
St. West. Mittel- u. Niederrhein	1.127 - 7 1/2
St. West. Ost- u. Westfalen	1.127 - 7 1/2
St. West. Schlesien	1.127 - 7 1/2
St. West. Pommern	1.127 - 7 1/2
St. West. Preußen	1.127 - 7 1/2
St. West. Danzig	1.127 - 7 1/2
St. West. Memel	1.127 - 7 1/2
St. West. Litauen	1.127 - 7 1/2
St. West. Lettland	1.127 - 7 1/2
St. West. Estland	1.127 - 7 1/2
St. West. Finnland	1.127 - 7 1/2
St. West. Schweden	1.127 - 7 1/2
St. West. Norwegen	1.127 - 7 1/2
St. West. Dänemark	1.127 - 7 1/2
St. West. Polen	1.127 - 7 1/2
St. West. Tschechien	1.127 - 7 1/2
St. West. Ungarn	1.127 - 7 1/2
St. West. Rumänien	1.127 - 7 1/2
St. West. Griechenland	1.127 - 7 1/2
St. West. Türkei	1.127 - 7 1/2
St. West. Japan	1.127 - 7 1/2
St. West. USA	1.127 - 7 1/2
St. West. Kanada	1.127 - 7 1/2
St. West. Australien	1.127 - 7 1/2
St. West. Neuseeland	1.127 - 7 1/2
St. West. Südamerika	1.127 - 7 1/2
St. West. Afrika	1.127 - 7 1/2
St. West. Asien	1.127 - 7 1/2
St. West. Ozeanien	1.127 - 7 1/2
St. West. Antarktika	1.127 - 7 1/2

mindert. Steuern und lokale Kosten erforderten 684 (6,60) Mill. M., Zinsen 605 (6,50) Mill. M., während die Rückstellungen mit 675 Mill. M. auf 6,50 Mill. M. i. S. bemessen wurden. Das neue Geschäftsjahr zeigt vorläufig keine günstigen Aussichten. In der durch den strengen Winter verursachten Absatzlücke kam noch am 28. Januar ein Streik der Reichsbahnarbeiter, der noch andauert und die Geschäftslage, die ohnehin nicht günstig ist, weiter verschlechtert.

* **„Keramag“**, Keramische Werke K.O. — Voraussichtlich wieder 15 v. D. Dividende. Bei der Gesellschaft ist auf das von 4 auf 6 Mill. M. erhöhte K.K. wieder mit einer Auszahlung von 15 v. D. Dividende zu rechnen.

* **„Hermann“**, Hermann K.O. in Berlin. Für 1928 schließt die Gesellschaft eine auf 12 v. D. (i. S. 10 v. D.) erhöhte Dividende auf 3,45 Mill. M. vor. Der Betriebsergebnis ist auf 1,40 (1,35) Millionen Mark anzusetzen, andererseits betragen die Abschreibungen 0,75 (0,64) Mill. M. und Rückstellungen 0,24 (0,15) Mill. M. Es verbleibt ein Ueberschuß von 455.840 M. (302.200 M.). In der Bilanz betragen die Aktiva 143 (148) Mill. M. und Passiva 1,94 (1,94) Mill. M. zurückzuführen. Dagegen ist auf der Passivseite das Konto für die Rückstellungen der Bankgelder auf 2,08 (2,08) Millionen Mark zurückzuführen. Rückstellungen in den Wirtschaftsjahren sind enthalten, sind auf 4,58 (4,47) Mill. M. anzusetzen. Der Auftragsbestand am 31. März 1929 übersteigt den des Vorjahres um 200.000 M.

beiden Förderung 2000 M. beträgt, Einpruch erhoben. Tiefere Vorarbeiten sind die Abklärung der Verhältnisse erneut um etwa 6 Wochen verzögern, bis das Parlament eine Entscheidung fällt.

* **„Vereinsvereinigungen“** der landwirtschaftlichen Genossenschaften. Die V.V. - Vereinigungen erklären, daß der Gesamtverband der landwirtschaftlichen Genossenschaften in seiner letzten Sitzung von der Einigungs-Kommission aufgestellten „Satzungen“ nur für den neuerrichteten landwirtschaftlichen Genossenschaftsverband mit einigen Abänderungsanträgen für die weiteren Verhandlungen der Einigungs-Kommission einstimmen angenommen. Hierbei wurde noch in einem Beschlusse festgestellt, daß die Vereinskommision der landwirtschaftlichen Genossenschaften nur eine Vorarbeiten und die großen Werke für zur reiflichen Lösung, wenn sie bis in die unteren Glieder der Organisation erfolgt. Der Gesamtverband der landwirtschaftlichen Genossenschaften hat an der Frage der Vereinskommision der landwirtschaftlichen Genossenschaften in ähnlicher Weise Stellung genommen. Bezüglich der Vereinskommision wurde von beiden Vereinen besondere Wünsche geltend gemacht. Bei der Vereinskommision der landwirtschaftlichen Genossenschaften sind die Vereinskommisionen zu dieser Frage erst in den nächsten Tagen zu erwarten.

* **„Revision der Geschäftsbedingungen des Metallhandels“**. Inzwischen sind die Metallhändler gegenwärtig Beratungen über eine Aufhebung der Geschäftsbedingungen für den Handel mit Metallen und Metallwaren. Insbesondere werden die Geschäftsbedingungen A. St. einer Revision unterzogen. Der Entwurf soll voraussichtlich noch in diesem Monat der Generalversammlung des Vereins Deutscher Metallhändler zur Genehmigung vorgelegt werden. — Diese Bedingungen des Metallhandels dürften in erster Reihe mit den Verhältnissen zusammenhängen, die ihm durch die vorläufigen Anordnungen in der Metall verarbeitenden Industrie entstanden sind.

Geschäftsbelebung und anziehende Kurse

Bei etwas lebhaftem Geschäft war die Börse heute am Aktienmarkt fest. Die Tendenz der Börse ist auf den ersten Anlauf wurde die Tendenz vorübergehend etwas leichter, dann bewirkte aber die Erklärung des Federal Reserve Board über die weitere Erhaltung einer neuen Aufwärtsbewegung, wobei der lebhafteren Geschäft nicht selten weitere Gewinne von 2 bis 3 v. D. erzielt wurden. Sehr starke Beachtungen fanden Nordamerikaner, Continental, Bank für Wert und Deutscher Bank. Später trat aber gegen die höchsten Kurse eine kleine Abmilderung ein, man blieb im allgemeinen aber doch bei ziemlich lebhaftem Geschäft weiter freundlich gestimmt.

Getraut. Geld etwas leichter, Kassa-Geld 7-8, Monatsgeld 7,5-8 v. D. Barerwechsel ohne Umlauf. Gleich nach den ersten Kurzen wurde die Tendenz vorübergehend etwas leichter, dann bewirkte aber die Erklärung des Federal Reserve Board über die weitere Erhaltung einer neuen Aufwärtsbewegung, wobei der lebhafteren Geschäft nicht selten weitere Gewinne von 2 bis 3 v. D. erzielt wurden. Sehr starke Beachtungen fanden Nordamerikaner, Continental, Bank für Wert und Deutscher Bank. Später trat aber gegen die höchsten Kurse eine kleine Abmilderung ein, man blieb im allgemeinen aber doch bei ziemlich lebhaftem Geschäft weiter freundlich gestimmt.

Der Kassa Markt verkehrte bei lebhaftem nicht bedeutendem Geschäft in leichter Haltung. Auch im weiteren Verlauf blieb die Stimmung freundlich. Die Ermäßigung der Privatdiskonts um 1/2 v. D. für beide Seiten auf 5 v. D. ist ein weiterer Schritt zur weiteren Belebung des Kassa Marktes. Die Kassa Markt zeigte sich auch Interesse für andere Marktgebiete. Continental schloß 5, Banken 3, Deutscher Bank 7 und Tief 4 v. D. über Anfang, während durchschnittliche Kursbewegungen 1 bis 1 1/2 v. D. betragen. Das Bremer-Bezugsrecht wurde mit 7 1/2 v. D. bei einem Umlauf von 100 M. notiert und der Höchstpreis 6 1/2 v. D. erreicht. Der Kurs für den Reichsbank-Schatzbrief wurde mit 7 1/2 v. D. bei einem Umlauf von 100 M. notiert und der Höchstpreis 6 1/2 v. D. erreicht. Die europäischen Kassen waren durchweg gegen New York leicht. London 4,8500 nach 4,8225, Schweden 19,24 nach 19,24, Dänemark 40,07, Paris unverändert, Spanien 32,40 nach 32,40, Belgien 32,40 nach 32,40, Holland 32,40 nach 32,40, Schweiz 32,40 nach 32,40, Italien 32,40 nach 32,40, Japan 32,40 nach 32,40, Australien 32,40 nach 32,40, Südamerika 32,40 nach 32,40, Afrika 32,40 nach 32,40, Asien 32,40 nach 32,40, Ozeanien 32,40 nach 32,40, Antarktika 32,40 nach 32,40.

Berliner Devisen

Devisen	100 Mark	100 Franken	100 Schilling	100 Kronen	100 Rubel	100 Yen	100 Dollar
London	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Paris	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Brüssel	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Amsterdam	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Frankfurt	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Wien	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Berlin	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Moskau	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Manila	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Yokohama	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Shanghai	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Hankow	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Peking	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Tientsin	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Harbin	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Wladiwostok	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Ussurijsk	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Changchun	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Qiqihar	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Heilongjiang	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Qinhuangdao	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Taiyuan	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Shijiazhuang	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Luoyang	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Xi'an	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Chengde	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Shijiazhuang	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Yancheng	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Qingdao	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Jiaozhou	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Wenzhou	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Ningbo	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Shanghai	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Hangzhou	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Ningbo	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Shanghai	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Hangzhou	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Ningbo	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Shanghai	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Hangzhou	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Ningbo	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00

Kurszettel der Neuen Mannheimer Zeitung

Mannheimer Effektenbörse	
Deut. St. G. B.	15 - 9 1/2
St. West. Unterelbe	1.127 - 7 1/2
St. West. Oberelbe	1.127 - 7 1/2
St. West. Mittel- u. Niederrhein	1.127 - 7 1/2
St. West. Ost- u. Westfalen	1.127 - 7 1/2
St. West. Schlesien	1.127 - 7 1/2
St. West. Pommern	1.127 - 7 1/2
St. West. Preußen	1.127 - 7 1/2
St. West. Danzig	1.127 - 7 1/2
St. West. Memel	1.127 - 7 1/2
St. West. Litauen	1.127 - 7 1/2
St. West. Lettland	1.127 - 7 1/2
St. West. Estland	1.127 - 7 1/2
St. West. Finnland	1.127 - 7 1/2
St. West. Schweden	1.127 - 7 1/2
St. West. Norwegen	1.127 - 7 1/2
St. West. Dänemark	1.127 - 7 1/2
St. West. Polen	1.127 - 7 1/2
St. West. Tschechien	1.127 - 7 1/2
St. West. Ungarn	1.127 - 7 1/2
St. West. Rumänien	1.127 - 7 1/2
St. West. Griechenland	1.127 - 7 1/2
St. West. Türkei	1.127 - 7 1/2
St. West. Japan	1.127 - 7 1/2
St. West. USA	1.127 - 7 1/2
St. West. Kanada	1.127 - 7 1/2
St. West. Australien	1.127 - 7 1/2
St. West. Neuseeland	1.127 - 7 1/2
St. West. Südamerika	1.127 - 7 1/2
St. West. Afrika	1.127 - 7 1/2
St. West. Asien	1.127 - 7 1/2
St. West. Ozeanien	1.127 - 7 1/2
St. West. Antarktika	1.127 - 7 1/2

Berliner Börse

Berliner Börse	
Deut. St. G. B.	15 - 9 1/2
St. West. Unterelbe	1.127 - 7 1/2
St. West. Oberelbe	1.127 - 7 1/2
St. West. Mittel- u. Niederrhein	1.127 - 7 1/2
St. West. Ost- u. Westfalen	1.127 - 7 1/2
St. West. Schlesien	1.127 - 7 1/2
St. West. Pommern	1.127 - 7 1/2
St. West. Preußen	1.127 - 7 1/2
St. West. Danzig	1.127 - 7 1/2
St. West. Memel	1.127 - 7 1/2
St. West. Litauen	1.127 - 7 1/2
St. West. Lettland	1.127 - 7 1/2
St. West. Estland	1.127 - 7 1/2
St. West. Finnland	1.127 - 7 1/2
St. West. Schweden	1.127 - 7 1/2
St. West. Norwegen	1.127 - 7 1/2
St. West. Dänemark	1.127 - 7 1/2
St. West. Polen	1.127 - 7 1/2
St. West. Tschechien	1.127 - 7 1/2
St. West. Ungarn	1.127 - 7 1/2
St. West. Rumänien	1.127 - 7 1/2
St. West. Griechenland	1.127 - 7 1/2
St. West. Türkei	1.127 - 7 1/2
St. West. Japan	1.127 - 7 1/2
St. West. USA	1.127 - 7 1/2
St. West. Kanada	1.127 - 7 1/2
St. West. Australien	1.127 - 7 1/2
St. West. Neuseeland	1.127 - 7 1/2
St. West. Südamerika	1.127 - 7 1/2
St. West. Afrika	1.127 - 7 1/2
St. West. Asien	1.127 - 7 1/2
St. West. Ozeanien	1.127 - 7 1/2
St. West. Antarktika	1.127 - 7 1/2

Industrie-Aktien

Industrie-Aktien	
Deut. St. G. B.	15 - 9 1/2
St. West. Unterelbe	1.127 - 7 1/2
St. West. Oberelbe	1.127 - 7 1/2
St. West. Mittel- u. Niederrhein	1.127 - 7 1/2
St. West. Ost- u. Westfalen	1.127 - 7 1/2
St. West. Schlesien	1.127 - 7 1/2
St. West. Pommern	1.127 - 7 1/2
St. West. Preußen	1.127 - 7 1/2
St. West. Danzig	1.127 - 7 1/2
St. West. Memel	1.127 - 7 1/2
St. West. Litauen	1.127 - 7 1/2
St. West. Lettland	1.127 - 7 1/2
St. West. Estland	1.127 - 7 1/2
St. West. Finnland	1.127 - 7 1/2
St. West. Schweden	1.127 - 7 1/2
St. West. Norwegen	1.127 - 7 1/2
St. West. Dänemark	1.127 - 7 1/2
St. West. Polen	1.127 - 7 1/2
St. West. Tschechien	1.127 - 7 1/2
St. West. Ungarn	1.127 - 7 1/2
St. West. Rumänien	1.127 - 7 1/2
St. West. Griechenland	1.127 - 7 1/2
St. West. Türkei	1.127 - 7 1/2
St. West. Japan	1.127 - 7 1/2
St. West. USA	1.127 - 7 1/2
St. West. Kanada	1.127 - 7 1/2
St. West. Australien	1.127 - 7 1/2
St. West. Neuseeland	1.127 - 7 1/2
St. West. Südamerika	1.127 - 7 1/2
St. West. Afrika	1.127 - 7 1/2
St. West. Asien	1.127 - 7 1/2
St. West. Ozeanien	1.127 - 7 1/2
St. West. Antarktika	1.127 - 7 1/2

